Nr. 68 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Freitag, den 22. März 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Złoty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 3. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Baldige Wahlen zum Schlesischen Sejm?

Aenderungen der Wahlordination und der Wahlkreise

Warschau. Der Antrag der P. P. S. auf baldige Ausschreibung von Neuwahlen und Aenderung einzelner Absätze der Wahlordination zum Schlesischen Sejm beschäftigte am Mittwoch den Verfassungsausschuß des Warschauer Sejms und zwar schon zu wiederholten Malen, da darüber Differenzen bestanden, ob die Angelegenheit durch den Ministerrat oder durch den Sejm erledigt werden soll. Gestern gab die Regierung die Erklärung ab, daß sie damit einverstanden ist, wenn der Antrag durch Sejm und Senat zur Erledigung kommt. Der Verkaufsausschuß nahm in zweiter und dritter Lesung dahingehende Aenderungen der Wahlordination an, die besagen, daß jeder polnische Staatsbürger, der sich im Besitz der Ehrenrechte befindet, in der Wojewodschaft Schlesien wohnt und 21 Jahre alt ist, das Wahlrecht besitzt. Der Vertreter der Regierung war mit dem Beschluß einverstanden, das Referat fürs Plenum wurde dem Abgeordneten Reger-Teschen zugeteilt.

Infolge der Aufteilung des Kreises Ruda ist auch eine Aenderung bezüglich der Wahlkreise notwendig gewesen, die durch die Kommission gleichfalls erledigt wurde und in zweiter und dritter Lesung angenommen. Die Wojewodschaft Schlesien wird in drei Wahlbezirke eingeteilt und zwar Wahlbezirk 1: Die Stadt Bielitz, der Kreis Teschen, Kreis Pleß mit Ausnahme der Gemeinde Paniow, der Kreis Rybnik mit Ausnahme der Ortschaften Bujakow, Chudow, Gieraltowitz, Painowki und Przyszowice. Dieser Wahlbezirk wählt 18 Abgeordnete, der Sitz der Wahlkommission ist Teschen.

Der Wahlkreis 2 umfaßt die Stadt und den Kreis Kattowitz, hinzu kommen Ruda, Bujakow, Gieraltowitz, Chudow, Painowki, Paniow und Przyszowice. Der Wahlbezirk wählt 15 Abgeordnete, Sitz der Wahlkommission ist Kattowitz.

Der Wahlkreis 3 umfaßt die Stadt Königshütte, die Kreise Schwientochlowitz, Tarnowitz und Lublinitz, mit Ausnahme der Gemeinde Ruda. Dieser Wahlbezirk wählt 15 Abgeordnete, Sitz der Wahlkommission ist Königshütte.

Wo in der früheren Wahlordination der Titel „Vorläufiger Wojewodschaftsrat“ verzeichnet stand, tritt jetzt der Name „Schlesischer Wojewodschaftsrat“. Das Gesetz tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft und erlischt mit der Veröffentlichung der neuen Wahlordination, die der Schlesische autonome Sejm beschließen wird. Die Verfassungskommission beschloß einstimmig den Sejmmarschall zu bitten, daß die Vorlage noch in dieser Session vom Sejm erledigt werde.

Marschall Foch gestorben

Paris. Marschall Foch ist am Mittwoch, nachmittags kurz vor 18 Uhr, gestorben.

*

Ferdinand Foch wurde am 2. Oktober 1851 in Tarbes (Pyrenäen) als Sohn eines mittleren Regierungsbeamten geboren. Nachdem er den Krieg 1870/71 als Freiwilliger mitgemacht hatte, besuchte er die Polytechnische Schule in Paris und trat dann zur Artillerie über. Ende der achtziger Jahre kam er nach dem Besuch der Kriegsakademie in den Generalstab. Nachdem er sich durch Herausgabe mehrerer Bücher einen Namen in der französischen Militärwissenschaft gemacht hatte, wurde er 1908 zum Direktor der Kriegsakademie ernannt, an der er Taktik und Strategie lehrte. 1913 erfolgte seine Ernennung zum kommandierenden General des 8. Korps. Bald darauf übernahm er die Führung des 20. Korps. An der Spitze dieses Korps zeichnete er sich nach Ausbruch des Weltkrieges namentlich beim Rückzug an der Marne und an der Yser aus, so daß er mit dem Oberbefehl über den Nordflügel der französischen Front betraut wurde. Im Dezember 1916 übernahm er den Befehl der Heeresgruppe, die von südlich Metz bis zur Schweizer Grenze reichte.

Nachdem 1917 General Petain den Oberbefehl über die französischen Armeen übernommen hatte, wurde er dessen Nachfolger als Chef des Generalstabes. Nach dem italienischen Zusammenbruch im Herbst 1917 hatte er die Aufgabe, die italienische Führung zum Ausharren zu bewegen. Nach der deutschen Märzoffensive 1918 wurde Foch am 3. April mit der strategischen Oberleitung der Entente-Heere beauftragt. Am 9. November 1918 empfing er, nachdem er bereits im August zum Marschall von Frankreich ernannt worden war, die deutschen Waffenstillstandsunterhändler. Bei den Friedensverhandlungen versuchte er, für Frankreich die Rheingrenze durchzusetzen. Seither war er Präsident des Militärkomitees der Alliierten in Versailles. Foch besaß auch den englischen Marschallstab, ferner war er Mitglied der französischen Akademie, dem es in seiner Stellung als Oberbefehlshaber sämtlicher alliierten Armeen in Frankreich mit Hilfe der Amerikaner gelungen ist, das Kriegsglück zu wenden, galt als eifriger Verfechter der napoleonischen Theorien. Doch rühmte er sich selbst, von den deutschen Methoden gelernt zu haben.

Die Trauer in der französischen Bevölkerung ist allgemein, da sich der Marschall einer ungewöhnlichen Beliebtheit als Retter des Vaterlandes erfreute.

Englische Repressalien in Indien

Massenverhaftungen indischer Kommunisten — Gespannte Lage in Bombay

London. Die englische Polizei hat am Mittwoch in den wichtigsten Städten Indiens, vor allen Dingen in Bombay, Kalkutta und Puna, ganz überraschend eine Unternehmung gegen die Kommunisten eingeleitet. Hunderte von Polizisten umringten die Häuser, in denen sich bekannte Kommunisten aufhielten und beschlagnahmten eine große Menge von Propagandaschriften. In Bombay selbst wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Unter den Verhafteten befinden sich zahlreiche Eingeborenen-Arbeiterführer und ein englischer Staatsangehöriger. In Eingeborenenkreisen hat die Unternehmung beträchtliche Erregung ausgelöst. Im Industrieviertel Bombays ist die Lage sehr gespannt. Britische und indische Truppen durchziehen die Straßen, um Uebergriffe von vornherein zu verhindern. Die Baumwollspinnereien arbeiten unter militärischem Schutz. In Kalkutta wurden 35 Häuser durchsucht und eine große Anzahl von Personen verhaftet. Gegen einen der in Bombay verhafteten Kommunisten liegt eine Anklage vor, „einen Krieg gegen den König von E[illegible]and in die Wege leiten zu wollen“. In Puna und mehreren anderen Städten sind fast alle Arbeiterführer, ein früherer Präsident des Gewerkschaftskongresses und ein Mitglied des allindischen Kongresses, gleichfalls unter der Beschuldigung, „einen Krieg gegen den König von England in die Wege leiten zu wollen“, verhaftet worden.



Wird er abdanken müssen?

In Monaco beschloß eine Versammlung von 700 Wählern die Abdankung des Fürsten Louis, dem Gleichgültigkeit gegen den Rückgang des Fremdenverkehrs vorgeworfen wird, zugunsten seines Schwiegersohnes zu verlangen.

Der Faschismus hält Rückschau

Zu den vielen Dingen, die Italien unter der Führung des Faschismus zu ländlicher Sittlichkeit und altrömischer Strenge zurückgeleiten sollen, hat man jetzt noch die „Assemblea quinquennale“ hinzugefügt, eine Versammlung aller hohen Würdenträger der Regierung und des Faschismus, die alle fünf Jahre stattfinden soll. Man ist in Italien nachgerade mit Jahrfeiern gesättigt. Man feiert die Gründung der Faschi, das Fest der faschistischen Arbeit, den Marsch auf Rom, den Jahrtag der Jännerrede, den der Himmelfahrtsrede, den Kriegsbeginn, das Kriegsende — die Italiener kommen aus den Festen gar nicht heraus.

Das vom 10. März war eines von den ganz großen. Es war ein Parteifest und gleichzeitig ein Regierungsfest. Mussolini hat zu viertausend Personen gesprochen, die zum Teil eigens dazu nach Rom gereist waren: zu Ministern, faschistischen Senatoren (die innerhalb des Senats einen besonderen Verband bilden), zu den Abgeordneten, die zwar noch nicht gewählt sind, aber ihre Investitur von Mussolini schon erhalten haben, zu den Podestas der neunzig Provinzialhauptstädte, die zu hohen Funktionären der faschistischen Partei und der faschistischen Syndikate. Der Redner hat sich ausdrücklich gegen die Ansicht verwahrt, es könne sich um eine Vorbereitung zu den Parlamentswahlen handeln, die am 24. März stattfinden sollen. Wohl hat er die neue Kammer erwähnt, aber ganz offen und unverfroren als etwas bereits Bestehendes, hat gesagt, daß sich das neue Wahlgesetz sehr gut bewährt habe, daß die Kammer noch nicht ganz dem entspräche, was er beabsichtigt, und zwar, weil es im Parteiinteresse erforderlich gewesen, die Hälfte der alten Abgeordneten beizubehalten. Der Premierminister hätte sich also eine den Interessen des ganzen Landes besser entsprechende Kammer sehr gut denken können, da er allmächtig ist, hätte er diese bessere genau so gut schaffen können wie die heutige, hat es aber nicht getan, weil es dem Interesse des Regimes nicht gedient hätte. Hübsch, daß er das sagt.

Die Rede ist überhaupt ziemlich offen, noch nicht einmal zynisch, möchte man sagen, da der Zynismus immerhin das Bewußtsein der Nichtachtung sittlicher Werte voraussetzt. Sc in dem über das Spezialgericht Gesagten. Der Ministerpräsident gibt da einige Zahlen, von denen wir freilich nicht wissen können, ob sie richtig sind, die aber, wie uns scheint, unter den Freigesprochenen die einbegreifen, die in der Voruntersuchung freigesprochen wurden. Von 5046 Angeklagten wären also 4000 freigesprochen und 275 zu weniger als zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Bleiben also 771 Personen, die mehr als zehn Jahre Zuchthaus bekamen. Viele von ihnen wurden zu dreißig, viele zu zwanzig Jahren verurteilt. Wenn sich die 771 in drei Gruppen von Zehnjährigen, Zwanzigjährigen und Dreißigjährigen teilen, so kommen wir auf insgesamt 15 420 Jahre Zuchthaus, ohne die 275 Verurteilungen zu weniger als zehn Jahren zu rechnen. Da sich Mussolini so gern in Zahlen tummelt, so hätte er seinem Volke auch zu wissen tun sollen, wieviel Minuten Zeit der Richter im Schwarzhemd denn auf ein Jahrzehnt Zuchthaus kamen . . .

Beachtenswert ist die nachstehende Erklärung:

> Im übrigen ist das Regime bereit, die Gesetze über die Verteidigung des Staates nach ihrem Ablauf (Ende 1931) nicht zu erneuern; es ist sogar bereit, sie vorher abzuschaffen, wenn sich nur die Ueberbleibsel des Antifaschismus in unwiderrufliche Tatsachen ergeben und auf sinnlose Versuche, auf lächerliche Herabwürdigungen und auf katastrophischen Voraussagen verzichten, in denen sich Lächerlichkeit und Unredlichkeit paaren.

Diese Erklärung bezieht sich natürlich ausschließlich auf die Antifaschisten im Ausland, denn die in Italien selbst können ja weder reden noch schreiben. Sie sollen also in weiteren Verurteilungen die Sünden büßen, die im Ausland begangen werden. Jedem Rechtsgefühl spuckt das ins Gesicht. Mussolini sagt: „Ich könnte auf das Spezialgericht verzichten, tue es aber nicht, solange mich die Kritik der Antifaschisten im Ausland ärgert.“ Mit solchen Erpressungen arbeiteten die Briganten.

Im Laufe der Rede rühmt dann Mussolini dem Faschismus nach, er hätte den Italienern das „Gefühl des Staates“ gegeben. Wer Italien kennt, weiß, daß der Bevölkerung vielfach das Gefühl der Solidarität mit dem Staate abging. Man hielt es nicht für unredlich, Steuern zu hinterziehen, man schonte öffentliches Gut nicht, es galt vielen als unanständig, als Spitzelei, der Polizei eine Anzeige zu erstatten. Das hatte seinen Grund nicht etwa in irgendeiner besonderen psychischen Veranlagung der Italiener, sondern einfach in der Tatsache, daß sich der Begriff des Staa-

tes für die meisten Teile des Landes mit dem der Fremdherrschaft deckte. Die Regierung und ihre Organe waren der Fremdling, der Feind. Das ist in fünfzig Jahren der Einigung langsam besser geworden. Jetzt empfindet der Italiener die Regierung wieder als Fremdherrschaft. Die eben keimende Solidarität mit dem Staate in seinen sozialen Funktionen hat der Faschismus zertreten, nicht gefördert.

Weiter rechnet der Ministerpräsident es als eines der zahllosen Verdienste des Faschismus, die „Oberste Kommission für Landesverteidigung" geschaffen zu haben. Was ist nu das für eine Kommission? Ihr Vorsitzender ist der Premierminister und ihr gehören an: der Minister des Auswärtigen, der des Innern, der der Kolonien, der Kriegsminister, der Marineminister, der Minister für Luftschiffahrt, der Finanzminister, der der Volkswirtschaft und der des Verkehrs. Im ganzen also zehn Minister, zu deren Sitzungen mit beratender Stimme der Chef des Generalstabes und die einzelnen Häupter der Generalstäbe von Heer, Marine und Luftschiffahrt zugezogen werden. Da Mussolini neben der Ministerpräsidentschaft noch sechs andere Portefeuilles in Händen hat, besteht die ganze Kommission aus vier Personen, von denen eine sieben Stimmen hat. So entscheidet ein einziger Mensch über die wichtigsten Fragen der Landesverteidigung. Da versteht man, wie Mussolini von der „heiligen erhabenen Person des Königs" spricht, denn außer Heiligkeit u. Erhabenheit ist dem armen König wirklich nichts geblieben.

Anwachsender Dispositionsfonds des Kriegsministeriums

Warschau. Das „ABC" veröffentlicht am Mittwoch eine Tabelle, aus der hervorgeht, daß die keiner Kontrolle unterliegenden Dispositionsfonds der Regierung seit dem Jahre 1924 von 6,3 Millionen auf 26,9 Millionen angewachsen sind. Der Dispositionsfonds des Kriegsministeriums betrug 1924 3 Millionen Zloty, stieg im Haushaltsjahr 1927/28 auf 6 Mill. Zloty und soll nach dem Voranschlag für 1929/30 auf über 8 Mill. Zloty erhöht werden. Die vom Parlament gestrichenen 2 Millionen Zloty sollen, wie die polnischen Wehrverbände zum Namenstag des Marschalls Pilsudski ankündigten, durch Sammlungen aufgebracht werden.

Eine Wendung zwischen Rußland und Polen?

Der polnische Gesandte in Moskau, Patek, ist in Warschau eingetroffen. Angeblich, um persönlich seine Glückwünsche dem Marschall Pilsudski zu seinem Namenstage zu überreichen. In Wirklichkeit nimmt man in politischen Kreisen an, daß ein Wendepunkt in den polnisch-russischen Beziehungen bevorsteht, und zwar glaubt man, daß vor allem die Handelsvertragsverhandlungen aufgenommen werden, für die das Litwinow-Protokoll die politische Grundlage geschaffen habe.

Die Vollsitzung der Sachverständigen

Paris. Die Vollsitzung der Sachverständigen besprach am Mittwoch-Nachmittag die von den einzelnen Unterausschüssen vorgelegten Berichte. Hierbei ergab sich, daß über einige Fragen bereits allseitige Einigkeit erzielt werden konnte, während andere Fragen an die Unterausschüsse zur weiteren Beratung zurückverwiesen wurden, oder die Vollsitzung sich deren Erörterung selbst vorbehält. Die Frage der Moratoriums-Klausel konnte in der Mittwoch-Sitzung schon aus dem Grunde nicht beraten werden, weil der englische Hauptsachverständige, Stamp, von Paris abwesend ist. Dagegen ist das Bankprojekt nahezu fertiggestellt. Der Ausschuß wurde sich außerdem darüber schlüssig, daß er vom 28. März bis 3. April in die Osterferien gehen wird. Die nächste Sitzung wird am Montag um 15½ Uhr stattfinden.

Eine Europareise Kelloggs

London. Staatssekretär Kellogg kündigte an, daß er nach Uebergabe seiner Amtspflichten an den neuen Staatssekretär Stimson eine Reise nach Europa anzutreten beabsichtige. Die Dauer der Reise ist noch unbekannt. Es handelt sich dabei um eine inoffizielle Reise, die vorwiegend aus gesundheitlichen Gründen unternommen wird.



Professor Franz Metzner

Der geniale Monumentalbildhauer, der durch seine Gestalten der Wächter am Leipziger Völkerschlachtdenkmal seinen Weltruf begründet hat, starb am 24. März vor zehn Jahren. An diesem Tage werden in einer Reihe von Städten von den Verehrern seiner Kunst Gedenkfeiern veranstaltet werden.

Der Mord auf Schloß Jannowitz

Der Sohn als Mörder des Vaters

Hirschberg. Die Ermittelungen der Landeskriminalpolizeistelle Liegnitz haben im Laufe des Mittwoch wenigstens soviel ergeben, daß sich der Verdacht, Angehörige der gräflichen Familie könnten mittelbar oder unmittelbar an der Tat des Grafen Christian Stolberg-Wernigerode beteiligt sein, nicht mehr aufrecht erhalten läßt. Als Täter kommt nach allen Anzeichen nur noch der Sohn allein in Frage. Neuerdings rechnet man auch mit der Möglichkeit, daß entgegen der ersten Annahme Fahrlässigkeit von seiten des Grafen Christian Friedrich vorliegt. In diesem Falle hätte der Sohn einen Mord durch Einbrecher nur vorgetäuscht, um sich den Folgen zu entziehen. Die Aussagen des Verhafteten widersprechen sich nach wie vor. Seine Angaben über den angeblichen Einbruch, den Weg der angeblichen Einbrecher usw. sind so unwahrscheinlich, daß sie nicht auf einen vorher durchdachten Plan zu deuten scheinen. Jedenfalls ist die Konstruktion der angeblichen Einbrecher sehr unüberlegt. Auch der Täter hätte wissen müssen, daß das Jagdgewehr, aus dem der tödliche Schuß erfolgte, von den Eindringlingen aus dem Schrank hätte genommen und geladen werden müssen, ohne daß es der auf dem Sofa sitzende Majoratsherr gehindert hätte. Der Sohn bleibt einstweilen noch bei seinen ersten Aussagen, deren Widersprüche er aber nicht aufzuklären vermag. Gründe dafür, daß der Sohn seinen Vater vorsätzlich getötet haben könnte, sind gleichfalls vorhanden, zumal der Sohn nach dem Tode des Majoratsherrn in der Lage gewesen wäre, das Gut zu Geld zu machen.

Die Sezierung der Leiche des ermordeten Grafen

Hirschberg. Die Sezierung der Leiche des ermordeten Grafen Eberhard zu Stolberg-Wernigerode bestätigte die erste Feststellung, daß der tödliche Schuß von hinten in den Kopf eingedrungen ist und aus der rechten Gesichtshälfte wieder heraustrat, wobei ein großer Teil des Gesichtes mit herausgerissen wurde. Es ist festgestellt, daß nur ein einziger Schuß aus einem Jagdgewehr aus nächster Nähe abgegeben wurde und daß das todbringende Geschoß eine Art Dum-Dum-Geschoß gewesen ist. Der Tod muß sofort eingetreten sein. Die Untersuchung auf etwa im Körper der Leiche vorhandene Gifte verlief negativ.



Der ermordete Graf



Schloß Jannowitz in Schlesien, der Schauplatz der Tat

Um die polnische Kohlenausfuhr nach Deutschland

Warschau. Die offiziöse „Epoka" beschäftigt sich in einem Artikel mit der polnischen Kohlenausfuhr nach Deutschland und wirft die Frage auf, ob das deutscherseits bewilligte Kohlenkontingent von 350 000 Tonnen monatlich als absolute Menge oder per Saldo aufzufassen sei. Der Begriff per Saldo würde in diesem Falle bedeuten, daß das Kontingent als Ueberschuß der polnischen Ausfuhr über die deutsche Kohleneinfuhr nach Polen gelte. Die „Epoka" hebt hervor, daß die Klärung dieser Frage von größter Wichtigkeit sei. Wenn Deutschland wirklich den Abschluß des Handelsvertrages anstrebe, so müsse es sich in der Kohlenkontingentfrage zu der per Saldo-Auffassung bekennen. Im anderen Falle sei das deutsche Zugeständnis für Polen vollkommen wertlos.

Ein Kampf ums Gewerkschaftshaus

Offener Kampf in der kommunistischen Partei der Tschechoslowakei.

Prag. Der Konflikt in der kommunistischen Partei zwischen den Anhängern der Radikalen und ganz von Moskau geleiteten Polit-Büros und der gemäßigten Gewerkschafterrichtung hat am Dienstag zu einem offenen Kampf um den Besitz des Gewerkschaftshauses in Prag geführt. Vor mehreren Tagen haben die Gewerkschaften ihre Leitung abgesetzt und eine neue gewählt. Am Dienstag drangen etwa 50 Polit-Büro-Leute in das Gewerkschaftshaus ein, wurden jedoch von dem Wachtposten am Eindringen in die Räume des Zentralsekretariats verhindert. In der Sitzung des Vorstandes wurde beschlossen einige bisher noch führende Mitglieder des Polit-Büros aus dem allgewerkschaftlichen Verbande auszuschließen. Gegen Schluß der Versammlung drangen Anhänger des Polit-Büros in den Sitzungssaal ein und verlangten die Wiedereinsetzung der früheren Kollektivleitung. Die Eindringlinge konnten nur mit Hilfe der Polizei aus dem Hause gedrängt werden.

Martynow nach Ostsibirien verbannt

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat das politische Büro den bekannten ehemaligen russischen Sozialdemokraten Martynow, den späteren Trotzkisten, nach Jenissejsk (Ostsibirien) verbannt und ihm das Recht zur Rückkehr nach Zentralrußland für fünf Jahre verweigert. Als alter Marxist hat Martynow in der russischen Revolution eine sehr bedeutende Rolle gespielt.

Riesenbrand in Oslo

Oslo. Am Mittwoch Abend gegen 20 Uhr, am Vorabend der Osloer Fürstenhochzeit, brach im Zentrum von Oslo ein Großfeuer aus, das das Gebäude der Manufakturenwarenfirma Steen u. Ström, die fast ein ganzes Straßenviertel besetzt, vollkommen zerstörte. Die Höhe des angerichteten Schadens läßt sich noch nicht genau bestimmen, da der Brand noch nicht gelöscht ist. Die Warenbestände sind mit 1,9 Millionen Kronen versichert. Der Gesamtschaden beträgt angeblich 4—5 Millionen Kronen. Die Gefahr für die Nachbarschaft ist behoben. Mehrere Feuerwehrleute erhielten beim Einsturz der Hauptfront des Gebäudes leichte Verletzungen. Auch das in der Nähe befindliche norwegische Haupttelegraphenamt ist durch den Brand in Mitleidenschaft gezogen. Das Feuer soll auf Kurzschluß zurückzuführen sein.

Vor einer neuen Schlacht in Mexiko

Paris. Nach Meldungen aus Nogales in Mexiko, die aus Aufständischenkreisen stammen, haben die Aufständischen unter Führung des Generals Iturba die Vororte von Mazapan (Sinaloa) erreicht. Um den Besitz dieses wichtigen Punktes droht der Ausbruch einer neuen Schlacht. Staatspräsident Gil hat einen Erlaß unterzeichnet, wonach alle Führer der Aufständischen sofort nach der Gefangennahme kriegsgerichtlich abgeurteilt werden sollen.

Lord Phillimore †

Vor wenigen Tagen starb in London nach längerer schwerer Krankheit der Vorsitzende des Executive Council der International Law Association, Lord Phillimore. Seine Bedeutung ging weit über die von ihm in England bekleideten hohen Richterämter hinaus. Sowohl seine wissenschaftliche Tätigkeit als Verfasser verschiedener bedeutender Werke über internationales Recht, wie auch sein Posten als langjähriger Leiter der Geschicke der in der ganzen Welt annähernd 3000 Mitglieder zählenden Vereinigung machten ihn in allen Kulturländern bekannt. Auch die deutsche Landesgruppe beklagt seinen Tod auf das lebhafteste. Sie hat mit ihm vor und nach dem Kriege in angenehmster Weise zusammen gearbeitet. Sie dankt ihm die reibungslose Ueberführung international-rechtlicher Bestrebungen in Friedensbahnen. Die International Law Association ist wohl die erste internationale Vereinigung gewesen, die die Deutschen wieder einlud, und mit ihnen wie vor dem Kriege auf freundschaftlichem Fuße verkehrte. Die erste Einladung dieser Art erfolgte bereits im Jahre 1920.

Kriegserklärung Tschiangkeischeks an Feng?

Peking. Die englische Zeitung „North China Daily News" veröffentlicht eine Meldung aus Nanking, nach der Marschall Tschiangkaischek am Mittwoch an Marschall Feng den Krieg erklärt haben soll. Man erwarte schon in den nächsten Tagen die ersten Kämpfe.



Aus dem Südpol-Eis gerettet

wurden die drei Mitglieder der Byrd-Expedition, die Flieger Bernt Balchen (rechts) und Harold June (links), die mit dem Geologen Harry Gould einen Erkundungsflug unternommen hatten. Nachdem sie elf Tage lang vermißt waren, wurden sie von dem Expeditionsführer Byrd, der sie mit einem zweiten Flugzeug gesucht hatte, bei ihrer völlig zerstörten Maschine wohlbehalten aufgefunden.

Polnisch-Schlesien

Die Erziehungsanstalt in Studzieniec

Dem „Il. Kurjer Codzienny“ wird zum Prozeß gegen die Leitung der Erziehungsanstalt Studzieniec, der unter großem Interesse der Bevölkerung geführt wurde, gemeldet:

„In der vergangenen Woche hatte sich eine Sonderkommission des Justizministeriums unter Führung des Staatsanwalts Rudziecki vom Warschauer Appellationsgericht nach der Anstalt begeben, um eine Inspektion vorzunehmen. Nach seiner Rückkehr hat er folgende Eindrücke mitgeteilt: Der wichtigste Mangel in Studzieniec ist das Fehlen eines Erziehungssystems. Im bisherigen System hat sich nichts gebessert. Die Knaben sind in sogenannte Familien geteilt, die sich nach Handwerksarten gruppieren, und die Erzieher sind Meister. Vorwiegend setzt sich das Kollegium der Erzieher aus früheren Zöglingen der Anstalt zusammen. Das ist nicht gerade günstig. Es müßten nämlich die Familien nicht nach Handwerksgruppen, sondern nach Alter und Stand der Moralität der Knaben geschaffen werden, während zu Erziehern namhafte Männer außerhalb von Studzieniec berufen werden müßten, wobei für Familien, die sich aus den jüngsten Knaben zusammensetzen, eine weibliche Fürsorge erforderlich wäre.

Der Schulunterricht steht zwar auf der Stufe der Volksschulen, hat aber zahlreiche Mängel. Das betrifft auch das Handwerk, da die Werkstätten nicht entsprechend mit Geräten ausgestattet sind. Die Existenz der Knaben ist im allgemeinen gut, die Verpflegung gesund und ausreichend. Die Säle müßten andere Oefen bekommen, da die jetzigen nicht genug wärmen. Das hat man besonders in der Zeit der starken Fröste empfunden. Das Prügelsystem, das Gegenstand des Prozesses war, ist abgeschafft. Aber auch der gegenwärtige Stand der Dinge löst die Frage von Studzieniec noch nicht.

Die Anstalt ist eine Privatstiftung und stellt eine Art von Pensionat dar. Das Gericht, das den verurteilten Knaben der Anstalt überweist, zahlt für seinen Unterhalt 60 Zloty monatlich, verliert jede Fühlung mit ihm und hat keine Kontrolle darüber, in welcher Richtung sich die Erziehung vollzieht. Es wäre also angebracht, wenn das Justizministerium eine Staatliche Besserungsanstalt für minderjährige Verbrecher schüfe, in der Staatsbeamte die unmittelbare Aufsicht über die Zöglinge hätten.

Schiedsspruch für den oberschlesischen Bergbau

Neuregelung der Arbeitszeit über Tage.

Am Mittwoch fand in Gleiwitz vor dem vom Reichsarbeitsminister ernannten Sonderschlichter, Prof. Dr. Brahn, die Verhandlung über den Manteltarif und die Arbeitszeit im deutsch-oberschlesischen Bergbau statt. Da am Vormittag eine Einigung nicht zustande kam, wurde am Nachmittag eine Schlichterkammer gebildet. Diese fällte in später Abendstunde einen Schiedsspruch, der über den wichtigsten Punkt, die Arbeitszeit, Folgendes besagt:

Die Arbeitszeit im Steinkohlenbergbau unter Tage bleibt wie bisher 8 Stunden. Ueber Tage tritt im allgemeinen eine Verkürzung um ½ Stunde ein. Das Abkommen gilt bis 1. Oktober 1930. Die Parteien haben sich bis zum 25. März über Annahme oder Ablehnung des Schiedsspruches zu erklären.

Was kostet der Unterhalt einer Arbeiterfamilie?

Die paritätische Kommission beim Schlesischen Wojewodschaftsamt hat auf einer stattgefundenen Sitzung einen Teuerungsindex herausgegeben, wonach die monatlichen Unterhaltungskosten einer Arbeiterfamilie (Lebensmittel, Beleuchtung, Wohnungsmiete, Beheizung, Bekleidung, Wäsche) am 31. Januar 198.71 Zloty und am 28. Februar 199.65 Zloty betrugen. Dies bedeutet eine Steigerung der Unterhaltungskosten um 0.47 Proz.

Bei der paritätischen Kommission scheinen schöne Rechenkünstler zu sein. Gewiß, manche Familie ist gezwungen, mit noch weniger auszukommen, aber man frage nicht wie sie lebt. Das ist schon das reinste Hungerleiden. Die Kommission jedoch stellt sich auf den Standpunkt, daß mit 199.65 Zloty eine Familie auskommen kann und das bei einer normalen Lebensweise, als daß vom Hungern keine Rede sein kann. Dieses Kunststück sollen diese klugen Herren uns einmal vormachen. Vielleicht tut das einer von ihnen und versucht mit 200 Zloty im Monat auszukommen.

Wichtig für Obst- und Gemüse-Großhändler

Alle Obst- und Gemüse-Großhändler, welche innerhalb der Wojewodschaft Schlesien wohnhaft sind, werden ersucht, zwecks Registrierung ihre genauen Adressen bis spätestens zum 1. April bei der Schlesischen Landwirtschaftskammer in Kattowitz, ul. Plebiscytowa 1, anzugeben. Die Kammer beabsichtigt die Anlegung eines Adressenverzeichnisses für Obst- und Gemüse-Großhändler. Nach diesem Termin wird die Schlesische Landwirtschaftskammer die Obst- und Gemüseproduzenten nur an solche Großhändler verweisen, die ihre Adresse der Kammer zugesandt haben.

300 Zloty Geldstrafe für die „Polska Zachodnia“

Wegen Beleidigung des Redakteurs Jan Kustos.

In der „Polska Zachodnia“ (Nr. 53) wurde vor einiger Zeit der Artikel „Kustosowe sztuczki“ veröffentlicht und zwar einen Tag darauf, nachdem auf Antrag des Jan Kustos die Nr. 52 der „Polska Zachodnia“ konfisziert worden ist. In den fraglichen Artikel wurden Kustos verschiedene Dinge nachgesagt, welche Letzterer als Beleidigung auffassen mußte und sich daher veranlaßt sah, den Klageweg zu beschreiten. U. a. wurde behauptet, daß Kustos die Wahrheit scheue und deswegen die vorangegangene Nummer der „Zachodnia“ konfiszieren ließ. Am gestrigen Mittwoch wurde in dieser Beleidigungsangelegenheit vor dem Kattowitzer Einzelrichter verhandelt. Zu verantworten hatte sich der verantwortliche Redakteur der „Polska Zachodnia“, Dylong. Die Beweisaufnahme ergab, daß eine Beleidigung des Redakteurs Kustos vorlag. Der verantwortliche Redakteur Dylong wurde zu einer Geldstrafe von 300 Zloty verurteilt. Ueberdies muß das Urteil im Kustosblatt und in der „Polska Zachodnia“ veröffentlicht werden.

Eine blutige Tragödie in Kattowitz

Mord in dem Restaurant auf der Andrzeja 1 — Ein Ulanenoffizier erschießt den dortigen Pächter

In dem Restaurant auf der Andrzeja 1 in Kattowitz spielte sich in den Mittwoch-Nachmittagsstunden eine schwere Bluttat ab. Gegen 4.25 Uhr

erschien in diesem Restaurant plötzlich der Oberleutnant von Kronberg, welcher bei dem 8. Ulanen-Regiment in Krakau stationiert ist, schleuderte dem hinter dem Schanktisch sitzenden Pächter Wilhelm Warzecha die Worte „Du verfl . . . Hund“ entgegen und streckte diesen alsdann durch zwei Revolverschüsse nieder.

Die Kugeln drangen unterhalb des Herzens sowie in den Unterleib ein und wirkten tödlich. Leblos brach der Getroffene hinter dem Schanktisch zusammen. Nach verübter Tat stellte sich der Offizier der Polizei freiwillig. Natürlich verbreitete sich die Kunde von der aufsehenerregenden Mordtat rasch in der Stadt und in kurzer Zeit war die Mordstelle von einer riesigen Menschenmenge umlagert. Nach Eintreffen der Mordkommission wurde das Lokal geräumt und geschlossen, die Neugierigen dagegen von einem größeren Polizeiaufgebot abgedrängt.

Die Kattowitzer Untersuchungspolizei arbeitet gemeinsam mit der Militär-Gendarmerie, um die Voruntersuchungen rasch zu beenden. Nach den bisherigen Feststellungen liegt der Mordtat folgender Sachverhalt zugrunde: Oberleutnant von Kronberg soll durch seine Braut, welche die Tochter der jetzigen Gattin des inzwischen getöteten Pächters Warzecha, einer geschiedenen Frau Kauka ist, davon unterrichtet worden sein, daß Warzecha die Braut und ihre Mutter schlecht behandele. Der Offizier soll daraufhin seinen zukünftigen Schwiegervater einige Male ersucht haben, die beiden Frauen menschenwürdiger zu behandeln. Vermutlich ließ Warzecha die Einwendungen des Offiziers unbeachtet, welcher am gestrigen Tage plötzlich auf der Bildfläche erschien und

durch diese aufsehenerregende, blutige Tat seine Braut „rächte“.

In der Stadt schwirrten einige Stunden hindurch die tollsten Gerüchte über dieses blutige Drama, welches sich nach unseren Informationen in der vorerwähnten und geschilderten Weise abgespielt hat. Oberleutnant von Kronberg wird sich vor dem Militärgericht zu verantworten haben.

Wie Steuergelder verpulvert werden

Der Schlesische Sejm hat schon mehrere Millionen Zloty für den Bau der Domkirche aus den Steuergeldern bewilligt. Auch die Zentralregierung in Warschau hat aus dem Steuersäckel hohe Beträge für den Bau der Domkirche und des Bischofspalastes der bischöflichen Kurie nach Kattowitz überwiesen. Selbstverständlich konnten unsere Gemeinden auch nicht zurückbleiben und haben ebenfalls hohe Beträge für diese Zwecke aus den Steuergeldern bewilligt. Es sind auf diese Art und Weise mehrere Millionen zusammengekommen, für die man gegen 200 Arbeiterhäuser, so wie sie von der Wojewodschaft gebaut wurden, hätte bauen können. Was hat die bischöfliche Kurie für dieses Geld geleistet, weiß man nicht recht, weil der Bauplatz mit hohen Zaunlatten umgeben ist, über die überhaupt nichts hervorragt. Dafür aber kommen andere schöne Dinge zum Vorschein, die alle Geldgeber zur Vorsicht ermahnen.

Eine Steinbruchfirma hat mit der bischöflichen Kurie einen Vertrag abgeschlossen und sich damit verpflichtet, Baumaterial für die Domkirche und den Bischofspalast zu liefern. Eine Steinbruchfirma kann höchstens Steine liefern und das wird als Baumaterial bezeichnet. Die bischöfliche Kurie hat der Steinbruchfirma 700 000 Zloty ausgezahlt, aber die Firma hat für dieses Geld nichts geliefert, nicht einmal die Steine, geschweige denn anderes Baumaterial. Es vergingen viele Monate und die bischöfliche Kurie hat vergeblich auf die Lieferung der Steine gewartet. Die Steinbruchfirma machte aber etwas anderes. Nachdem sie den Vertrag mit der bischöflichen Kurie in der Hand hatte, ging sie damit hausieren. Sie prahlte überall damit, wies auf das Vertrauen der bischöflichen Kurie hin und betrog jeden, der ihr in den Weg kam. In einigen Monaten konnte sie eine Reihe von Interessenten hereinlegen und zwar auf die schöne Summe von 1 200 000 Zloty. Schließlich hat die beschöfliche Kurie eingesehen, daß sie einer Schwindelfirma in die Hände gefallen ist und die 700 000 Zloty verloren sind. Diese Entdeckung wurde jedoch sehr spät gemacht, weil die Schulden der Firma vielfach den Wert des ganzen Unternehmens überwiegen. Gegen die Firmeninhaber schritt die Staatsanwaltschaft ein und ließ die Leiter der Firma verhaften. Doch nutzt das der bischöflichen Kurie nicht mehr viel, weil sie ihr Geld eingebüßt hat. Sie kann sich jetzt den Steinbruch selbstverständlich mit allen darauf bestehenden Schulden nehmen. Man muß sich wundern über die Leichtgläubigkeit der geistlichen Herrn, die doch sonst sehr vorsichtig sind, daß sie einer solchen Schwindelfirma gleich 700 000 Zloty vorschossen, ohne sich vorher zu überzeugen was dahinter steht. Die Firma wird sorgfältig verschwiegen, aber Eingeweihte sprechen von einer jüdischen Firma in Chrzanow. Umsomehr müssen wir uns über die Leichtgläubigkeit der bischöflichen Kurie wundern. Schließlich sind das keine Kirchengelder, sondern Steuergelder, die wir alle zusammen tragen müssen, obwohl Tausende von den Steuerzahlern selbst in Not und Entbehrungen leben und nicht einmal Brot für ihre Kinder haben.

Als die bischöfliche Kurie eingesehen hat, daß die 700 000 Zloty verloren sind, gründete sie ein besonderes Baukomitee aus den schlesischen Industriellen. Damit will sie die Verantwortung für den Dombau auf andere abwälzen und ihnen auch die Geldsorgen überlassen. Es haben sich welche gefunden, die das übernommen haben.

Generalversammlung des Wojewodschafts-Feuerwehrverbandes

Am Sonnabend, den 23. d. Mts., nachmittags um 5 Uhr, findet im Depot der städtischen Berufsfeuerwehr in Kattowitz eine Generalversammlung des Wojewodschaftsfeuerwehr-Verbandes statt. Beraten werden soll u. a. über Aufnahme von Krediten. Weiterhin wird die Bestätigung des Budgets für das Rechnungsjahr 1929-30 und Annahme des neuen Feuerwehr-Sterbekassenstatuts erfolgen.

Eine Einbrecherbande festgenommen

Ende des vorigen Jahres wurden in Kattowitz und Umgebung eine Reihe schwerer Einbrüche ausgeführt, ohne daß es gelungen wäre, der Täter habhaft zu werden. Diese arbeiteten nämlich sehr geschickt, hinterließen keine Spuren und Anhaltspunkte. Am 10. Februar wurde nun anscheinend von derselben Bande ein Einbruch bei der Firma „Katz und Aron“ verübt. Nicht weniger als 125 Paar Schuhe und 1.0 Anzüge sowie andere Waren wurden gestohlen. Die Kriminalpolizei arbeitete fieberhaft unter der Leitung des Kommissars Jonderko. Diesmal aber mit Erfolg, denn es gelang, die Einbrecher zu ermitteln und festzunehmen und zwar einen gewissen Leopold Powidzki und Josef Borys, beide bekannte Einbrecher. Dagegen war es nicht mehr möglich, die gestohlenen Sachen ausfindig zu machen, da sie bereits bei verschiedenen Hehlern Abnahme gefunden hatten. Die Polizei ermittelte schließlich, daß Powidzki und Borys recht zahlreiche Komplizen hatten, die auch hinter Schloß und Riegel gebracht werden konnten sowie einige Hehler, darunter den Kaufmann Josef Wagner. Dieser spielte nach außen hin den Ehrenmann, aber sonst machte er glänzende Geschäfte in Hehlerei. Seine Spezialität war es, alle gestohlenen Sachen aufzukaufen und nach dem Innern Polens zu vertreiben. Ermittelungen in verschiedenen Städten förderten das Diebesgut teilweise zum Vorschein.

Bis jetzt sind insgesamt 7 Personen verhaftet worden.

Kommunistenverhaftungen in Bielitz

Vorgestern wurden in Bielitz 13 jugendliche Personen verhaftet, die kommunistische Propaganda seit längerer Zeit betrieben haben sollen. In dem Lokal, wo die Verhafteten tagten, wurde eine Schreibmaschine sowie eine Anzahl Flugblätter beschlagnahmt.

Kattowitz und Umgebung

Insgesamt 61 271 Mittagsportionen verausgabt. Im vergangenen Monat wurden durch die Volksküchen des Landkreises Kattowitz an 3168 Arbeitslose und Ortsarme insgesamt 61 271 Mittagsportionen verausgabt. Die Unterhaltungskosten betrugen 12 630,19 Zloty. Die Summe wurde wie folgt aufgebracht: Aus Gemeindemitteln 4467,01 Zloty, öffentlichen Sammlungen 826,40 Zloty, anderen Mitteln 984,55 Zloty und einer Beihilfe des Wojewodschaftsamtes 6082,13 Zloty. Die Restsumme in Höhe von 269,80 Zloty wird im nächstfolgenden Monat einen Ausgleich erfahren.

Für die Unterhaltung der Volks- und Milchküchen. Das schlesische Wojewodschaftsamt hat eine weitere Summe in Höhe von 21 378 Zloty für die Unterhaltung der Volks- und Milchküchen im Landkreis Kattowitz bewilligt. Es entfielen auf die Suppenküchen 12 578 Zloty und die Milchküchen 8800 Zloty. Die Summe wird in den nächsten Tagen durch die jeweiligen Gemeinden zur Auszahlung gelangen.

Eichenau. (Von der Haushaltungsschule.) Die Leiterin der Haushaltungsschule gibt zur allgemeinen Kenntnis, daß nach den Osterferien ein Kursus für Erwachsene abgehalten wird. Interessenten sollen sich in den Vormittagsstunden von 11—12 bei der Leiterin in Schule 2 melden.

Königshütte und Umgebung

Von der Landesversicherungsanstalt. Zu den kapitalkräftigen Instituten, die ihre Gelder in gemeinnütziger Weise der Allgemeinheit wieder zur Verfügung stellen, gehört ohne Zweifel die Landesversicherungsanstalt in Königshütte. Soweit die Landesversicherungsanstalt die jeweilig aufgehäuften Kapitalien für ihre eigenen Zwecke nicht verwenden konnte, bezw. die Regierung sie nicht für sich in Anspruch nahm, war sie stets bestrebt, die ihr überlassenen Gelder wieder der Allgemeinheit zuzuwenden. Besonders großes Augenmerk schenkte die Landesversicherungsanstalt dem Baumarkt. Um hier die Bautätigkeit anzuregen, hatte sie selbst in den Vorjahren, abgesehen von dem großen Verwaltungsgebäude in Königshütte, eigene Wohnhäuser für ihre Beamten gebaut und steht weiterhin im Begriffe, auch in Kattowitz eine Angestelltensiedlung ins Leben zu rufen. Um aber auch die kommunale Bautätigkeit zu unterstützen, gewährte sie im vergangenen Jahre den Kommunen große Baukredite, die bis in die Millionen reichen. Hauptsächlich war es die Angestelltenversicherung, die bestfundierteste Abteilung der Landesversicherungsanstalt, die auch im Vorjahre den kommunalen Sparkassen, sowie den Kommunen selbst größere Baukredite zur Verfügung gestellt hatte. Leider konnte eine Reihe der bewilligten Kredite bis jetzt noch nicht realisiert werden, weil die Regierung die zur Verfügung stehenden Kapitalien für sich selbst beanspruchte. 40 bis 45 Prozent mußten ferner in Wertpapieren angelegt werden und außerdem hatte das Ministerium eine allgemein verbindliche Zinserhöhung bei ausgegebenen Krediten angeordnet. Unter diesen Umständen ist zwischen der Invalidenversicherung und der An-

gestelltenversicherung eine Vereinbarung getroffen worden, die trotz der ministeriellen Einschränkung weitere Mittel für Bauzwecke zur Verfügung stellt. Dieser Schritt ist sehr zu begrüßen, da alle an Kommunen und Sparkassen bereits bewilligten Kredite realisiert werden können. Aus sicherer Quelle erfahren wir, daß 5—6 Millionen Zloty zufolge dieser Vereinbarung in kurzer Zeit zur Verteilung gelangen werden. Jedoch wird die Landesversicherungsanstalt hieran die Bedingung anknüpfen, daß die Gelder möglichst für den Bau von Kleinwohnungen verwendet werden. Die Arbeitnehmervertreter haben nunmehr auch Gelegenheit, sich in den Kommunen für praktische Durchführung der Wohnungsbauprojekte für Minderbemittelte dementsprechend einzustellen. Es wird sich auch als notwendig ergeben, die diesem Zwecke dienende Arbeit auf weite Sicht vorzubereiten, weshalb man auch ohne notwendige Bau- und Verteilungspläne nicht wird auskommen können. Ferner erscheint es uns notwendig, daß die Arbeitnehmervertreter mit den Vertretern der Landesversicherungsanstalt gute und engste Verbindung halten, weil nur gemeinschaftliche Arbeit der Allgemeinheit zum Besten gereichen kann. Wie wir erfahren, soll auf die städtische Sparkasse in Königshütte bezw. die Stadt Königshütte selbst eine Anleihe von mindestens 1½ Millionen Zloty entfallen. Hierüber schweben zur Zeit noch Verhandlungen zwischen den beteiligten Stellen, die aber höchstwahrscheinlich zum guten Abschluß gebracht werden.

Deutsches Theater Königshütte. Freitag, den 22. März, 8 Uhr: „Kaspar Hauser", Schauspiel von Ebermeyer. Abonnement und freier Kartenverkauf! — Sonntag, den 24. März, nachmittags 3,30 Uhr: „Friederike", Operette von Lehar. Zum letzten Male! — Sonntag, den 24. März, abends 8 Uhr: „Drei arme kleine Mädels", Operette von Kollo. — Der Vorverkauf beginnt 5 Tage vor jeder Vorstellung. Kassenstunden von 10—13 und 17,30—18,30 Uhr. Tel. 150.

An unsere Leser! Den Bericht über die gestern stattgefundene Stadtverordnetensitzung bringen wir erst morgen, da er erst nach Schluß der Redaktion eintraf.

Straßenbau- und Kanalisationsarbeiten. Um mit dem gesteigerten Verkehr Schritt halten zu können, andererseits aber auch, um die bestehende Erwerbslosenzahl zu vermindern, wird die Stadtverwaltung mit dem Eintritt einer wärmeren Jahreszeit im grozeren Umfange mit der Kanalisierung, Pflasterung und Instandsetzung der Straßen beginnen. Da eine Baugenossenschaft der Angestellten der Stickstoffwerke im vergangenen Jahre auf dem Gelände neben dem Redenberge zwei Familienhäuser erbaut hat und die Errichtung von weiteren 13 solcher Häuser in diesem Jahre vorgesehen ist, soll eine für diesen Baukomplex notwendige Straße geschaffen werden, die als Verbindungsweg zwischen der Podgorna und der Chorzowska gedacht ist. Der Kostenanschlag ist mit 130.000 Zloty festgelegt worden und zwar 80.000 Zloty für den Straßenbau und 50.000 Zloty für die Kanalisationsarbeiten. Für den Ausbau der Urbanowicza sind 52.000 Zloty vorgesehen. Für die Kanalisierung dieser Straße sowie der Kordeckiego, Gimnazjalna, Ogrodowa, Kingi und Karola Miarki insgesamt 114.000 Zloty. Der anfänglich geplante Ausbau der Bytomska, einer der verkehrsreichsten Straßen unserer Stadt, für welchen eine Summe von 570.000 Zloty vorgesehen war, wird auf eine spätere Zeit wegen anderen dringenden Arbeiten verschoben. Zur Pflasterung der in Frage kommenden Straßen sollen kleine Andesit- oder Granitsteine mit Zementverguß verwendet werden, um eine mehrjährige Dauerhaftigkeit zu erreichen. Um das nötige Material noch vor Beginn der Arbeiten bei der Hand zu haben, wurde Stadtbaurat Cwicewicz damit beauftragt, mit Steinbruchbesitzern in Kleinpolen zwecks Ankauf des Baumaterials in Verhandlungen zu treten. — Für die Zukunft soll der Kanalisierung der Straßen mehr Rechnung getragen werden, wozu die Aufstellung eines besonderen Planes vorgesehen ist. In diesem Plane sollen die Gemeinden Chorzow und Neuheiduk, deren Eingemeindung zu Königshütte angestrebt wird, mit einbegriffen werden. Ferner ist, um eine flotte Reinigung in den Straßen des ausgedehnten Stadtbezirkes in den Sommermonaten durchführen zu können, der Ankauf einer Straßenkehrmaschine für den Preis von 20.000 Zloty vorgesehen worden. Man erhofft auch dadurch eine Verringerung der Reinigungskosten. Mithin dürfte das neue Frühjahr eine lebhafte Arbeitsaufnahme bringen. Zahlreiche Erwerbslose werden dabei, wenn auch nur vorübergehend, ihr Brot finden.

Der schlesische Wojewode bleibt den Aufständischen treu

Zwischen den beiden polnischen Blättern, der „Polonia" und der „Polska Zachodnia" wird ein Kampf um die Sympathien des schlesischen Wojewoden zu dem Aufständischenverband ausgefochten. Die „Polonia" brachte einen Bericht über die Vorstandssitzung des Verbandes Strzelce (die Schützen), wo angeblich eine bittere Klage gegen Dr. Grazynski geführt wurde, daß er alle anderen Militärorganisationen vernachlässige und nur den Aufständischenverband bevorzuge. Weiter berichtete die „Polonia", daß der Verband der Strzelce dem Wojewoden das Vertrauen abspreche. In Warschau wurde — nach diesem Bericht — der Wojewode ermahnt, auch den anderen Militärorganisationen seine Aufmerksamkeit zu schenken. Das hat die „Polonia" berichtet und angeblich soll das nicht wahr sein. Wenigstens bestreitet das der Verband der Strzelce, dem die Sache sehr auf die Nerven gegangen ist. Gleichzeitig gab der schlesische Wojewode eine Erklärung in der „Polska Zachodnia" ab, in der es heißt, daß der Wojewode ganz energisch sich gegen eine Revision seines Standpunktes dem Verbande der Strzelce gegenüber verwahrt. Hinsichtlich seiner Sympathien zum Aufständischenverband sagt Dr. Grazynski folgendes: „Ich bemerke gleichzeitig, daß niemand imstande ist, mich zur Revision meiner Beziehungen zum Verbande der schlesischen Aufständischen zu zwingen, mit dem mich nicht nur die brüderliche aufständische Tat verbindet, sondern auch noch die gemeinsame nationale Ideologie. Niemand — außer dem Schlesischen Sejm — hat versucht, mich in dieser Richtung zu beeinflussen."

Diese Erklärung des schlesischen Wojewoden besagt nichts Neues, weil er gleich bei seiner Ankunft als Wojewode noch auf dem Kattowitzer Bahnhofe sich ähnlich über sein Verhältnis zu dem Aufständischenverbande geäußert hat. Während seiner mehr als zweijährigen Amtsperiode hat er seine Sympathien mehr als dutzendmal wiederholt und den Verband der Aufständischen als „Mark des polnischen Volkes" gefeiert und sich selbst als den „geistigen Führer des Verbandes" bezeichnet. In dieser Hinsicht hat sich bis heute nicht das geringste geändert und wahrscheinlich wird sich auch nichts ändern. Der Aufständischenverband vertritt im polnischen und öffentlichen Leben die Ansicht des Wojewoden und seine Erklärungen und Aufrufe an das schlesische Volk sind weiter nichts als die Verdolmetschung der Wünsche des Wojewoden. Es kann also nicht schaden, immer wieder von neuem das freundschaftliche Verhältnis des Wojewoden zum Aufständischenverband zu erwähnen, denn wenn wir die Meinung des Wojewoden hören wollen, so genügt es, die Erklärung des Aufständischenverbandes durchzulesen.

Myslowitz

Die Generalna Federacja Pracy in Myslowitz.

Der Generalsekretär der Generalna Federacja Pracy sitzt bereits hinter Schloß und Riegel. Lange hat die Herrlichkeit nicht gedauert, weil er nur einige Wochen als Generalsekretär herumgetragen wurde. Um die Generalsekretäre ist jedoch die Sanacja Moralna nicht verlegen, da, kaum der eine eingesperrt wurde und schon präsentiert die Generalna Federacja Pracy einen anderen Generalsekretär in der Person eines gewissen Herrn Zielinski. Bei der Sanacja ist das möglich, weil dort die Generalsekretäre nicht gewählt, sondern befohlen werden. Neuer Sekretär, neuer „Aufschwung", und da bis jetzt in Myslowitz noch keine Ortsgruppe der Federacja bestanden hat, so wurde halt der Versuch unternommen, eine solche zu gründen. Selbstverständlich sollen es die Bergarbeiter sein, die die Kerntruppe der Sanacjagewerkschaft bilden werden. Es wurde also eine „große" Bergarbeiterversammlung einberufen, die bei Chylinski abgehalten wurde. Als Referent erschien wahrscheinlich der Bruder des „Grafen" von Rosalin, Janusch Rakowski, der auch schon Artikel gegen den Schlesischen Sejm in der „Polska Zachodnia" veröffentlicht hat. Er war sehr erstaunt, als er die Versammlungsteilnehmer sah, die zu stark nach Kuhmist rochen.

Auf der Zentralna Targowica werden von der Fleischerinnung 12 Viehtreiber beschäftigt, die sich zu der Biniszkiewiczrichtung bekennen. Sie wurden alle in die Versammlung abkommandiert, was sie schließlich gerne tuen, weil sie gewohnt sind, bei einer solchen Versammlung auf Kosten des Einberufers mehrere „Czysty" hinter die Binde gießen zu können. Sie hofften auch hier in der neuen Generalna Federacja Pracy dem Czysty näher zu kommen, und da kamen sie alle und haben sich nicht geirrt. Herr Janusch besah sich seine „Bergarbeiter" und kam schließlich darauf, daß das Bauarbeiter sind, weil er hörte, daß sie über die neuerbaute Viehhalle auf der Targowicza gesprochen haben. Er hielt also zu den 12 Besuchern ein Referat über die Bautätigkeit und die Lohnbewegung der Maurer, Zimmerer und Bauhilfsarbeiter und schlug vor, eine Ortsgruppe der Bauarbeiter der Generalna Federacja Pracy in Myslowitz zu gründen. Die versammelten Viehtreiber, die mit ausgetrockneten Kehlen dasaßen und auf den „Czysty" warteten, stimmten selbstverständlich dem Referenten zu. Schließlich ahnten sie nicht, was Herr Janusch vorhatte. So wurde also aus einer Filiale der Bergarbeiter eine Filiale der Bauarbeiter, die sich aus Viehtreibern zusammensetzt, gegründet, ohne daß sie es wußten, wie sie dazu gekommen sind. Schließlich war das den Leuten Wurst gewesen, weil sie es auf den „Czysty" abgesehen haben.

Wichtig für Militärpflichtige! Der Myslowitzer Magistrat gibt bekannt, daß laut Ministerialverfügung alle Gesuche und Beschwerden in Sachen einer Vertagung der Militärdienstpflicht einzig an die Starostei in Kattowitz zu richten sind. Alle diesbezüglichen Gesuche und Beschwerden, die an die Militärbehörden geleitet werden, bleiben unberücksichtigt.

Eine harmlose Sache. Die harmlose Angelegenheit in Sachen der Beschlagnahme von monopolfreien Spirituosen bei Hudzik in Rosdzin ist nicht so harmlos wie sie von gewisser Seite hingestellt wird. Die angebliche Geburtstagsfeier mit dem hierzu notwendigen Rum sieht so aus, daß sich die beschlagnahmten 38 Butelkes immer noch bei der Behörde befinden. Wer wird denn auch bei einer Geburtstagsfeier gleich 38 Flaschen leertrinken wollen! Schließlich wird es sich um eine Hochzeit gehandelt haben. Dann wäre die Sache glaublicher. —h.

Aufräumungsarbeiten. In diesen Tagen wird mit dem Aufräumen der Ruinen an der ulica 3-go Maja in Schoppinitz begonnen, welche entstanden sind infolge des Abbruchs eines der ältesten Häuschen in Schoppinitz und bisher nicht weggeschafft werden konnten, aus Sparsamkeitsgründen. Der lange

---



„Bitte, eine Tube Zahnpasta."
„Eine große oder eine kleine?"
„Eine kleine. Ich brauche nur wenig. Ich habe nur noch einen Zahn." (Le journal amusant.)

Am Altar

Roman von E. Werner.

48)

Benedikt war an der Seite des jungen Mädchens in der Kirche zurückgeblieben. Er hatte recht, es war nur ein einfaches kleines Gotteshaus, gleichwohl hatte es die Andacht der armen Gebirgsbewohner mit allem geschmückt, was ihren dürftigen Mitteln nur zu Gebot stand. Noch schwebte der Weihrauchduft durch den dämmernden Raum. Das trübe Tageslicht fiel gedämpft durch die schmalen, längst erblindeten Kirchenfenster und hüllte Altar und Seitenpfeiler in ein mystisches Halbdunkel, während die Wölbung oben schon im tiefen Schatten verschwamm. Verblaßte Bilder, halbverwischte Inschriften ringsum an den Wänden, dazwischen Totenkränze, reich mit Bändern und Flittergold aufgeputzt, und statt der Blumen, die der rauhe Herbst hier oben nicht mehr zu geben vermochte, frisches Immergrün zu den Füßen des Madonnenbildes. Ueber dem Hochaltar aber schwankte dunkelrot die Ampel mit dem ewigen Lichte. Die Ketten, welche sie trugen, verschwanden im Dunkel der Wölbung, es sah aus, als schwebe ein großes, glühendes Auge da oben, das unverwandt auf die beiden niederblicke.

Der junge Priester hatte nicht gefragt, wie Lucie hierher gekommen, und welcher Zufall sie allein mit dem Grafen zusammengeführt, ihm genügte es, daß dies Beisammensein ein erzwungenes war, und daß sie sich davor in seinen Schutz geflüchtet. Das Wiedersehen riß ja ohnedies die letzte Hülle von der Wahrheit, die mit jeder Stunde, mit jedem Tag hier oben sich deutlicher vor ihm erhob, daß es umsonst gewesen war, all dies Fliehen und Kämpfen, daß er hier in der Ferne und Einsamkeit noch tiefer im Banne der Leidenschaft lag, als drunten im Stifte. Das junge Wesen, das so gar nicht fähig schien, die Tiefen seines Innern zu verstehen oder auch nur zu ahnen, das mit seinen blauen Kinderaugen nur in eine Welt voll Sonnenschein und Freudenglanz blickte, dessen blumiger Weg so weitab lag von der Bahn, die der finstere einsame Mönch von jeher gegangen. Es hatte gleichwohl eine Gewalt über ihn errungen, vor der jede andere Empfindung machtlos zusammensank, vor der jede Willenskraft sich ohnmächtig beugte.

Lucie stand scheu und ängstlich neben ihm, sie ahnte freilich nichts von dem Sturme, der sich unter dieser Verschlossenheit barg, aber sie hatte freier geatmet in der Gegenwart Ottfrieds, selbst da, wo sein Wesen sich ihr in seiner ganzen Widerwärtigkeit enthüllte. Die Empörung darüber rief ihren ganzen Trotz und Stolz wach, gezittert hatte sie vor ihm auch in jenem Augenblicke nicht, aber hier, in dem sicheren Schutz des blassen strengen Priesters, da zitterte sie. Es gab nun ein Auge, das imstande war, ihr Furcht zu machen, und dies Auge war jetzt wieder auf sie gerichtet, und sie wieder in dem alten Bann.

Das leise Beben des jungen Mädchens entging Benedikt nicht.

„Fürchten Sie nichts, mein Fräulein!" sagte er. „Ich bleibe an Ihrer Seite, bis ich Sie in sicherer Obhut weiß. Der Graf wird Sie nicht weiter behelligen!"

Lucie hob das Auge empor. Es war etwas in seiner Stimme, was ihr Angst einflößte, und in seiner Miene fand sie denselben Ausdruck wieder, der sie in den Worten erschreckt hatte; stand doch eine tiefe drohende Falte auf seiner Stirn, die sie niemals dort gesehen.

„Es tut mir leid, daß Sie dem Grafen meinetwegen so feindlich gegenübertraten", sagte sie leise. „Er wird es Ihnen schwerlich verzeihen."

Benedikt lächelte verächtlich. „Beruhigen Sie sich! Die Feindschaft zwischen Graf Rhaneck und mir datiert nicht erst von heute. Er hat mich von jeher mit seinem Hasse beehrt!"

„Aber" — Lucie stockte und sie konnte doch die Frage nicht zurückhalten — „was meinte er mit seinen rätselhaften Worten, es sei zu Ende mit Ihrer Priestergewalt? Wollen Sie nicht mehr Priester bleiben?"

Ein Ausdruck tiefster Bitterkeit überflog seine Züge. „Ob ich will? Meine Gelübde sind unauflöslich. Unsere Kirche gibt ihre Geweihten niemals frei, es ist nur die Frage, ob ich mich noch ferner zu ihnen zählen darf?"

Erschreckt und fragend richteten sich die Augen des jungen Mädchens auf ihn, er schüttelte finster das Haupt.

„Meinen Sie etwa, ich hätte eine Todsünde begangen? Ich habe gepredigt, wie es mich die Begeisterung des Augenblicks, und ein warmes Herz für meine unterdrückten Brüder lehrten, nicht wie Roms Kirche es vorschreibt. Das fordert Sühne, man hat im Stifte bereits über mich zu Gericht gesessen, ich weiß es! Ich habe nur noch mein Urteil zu empfangen."

„Und was kann man Ihnen denn antun?"

„Alles!"

Lucie machte eine unwillkürliche Bewegung des Schreckens. „Mein Bruder sagt," begann sie schüchtern, „es sei gefährlich, die Herren im Stifte zu reizen. Wenn Sie sie gereizt haben — o, mein Gott, so kehren Sie doch nicht zu ihnen zurück! Bleiben Sie hier oder fliehen Sie! Es kann Sie ja ins Verderben bringen."

Sie hatte keine Ahnung davon, daß die unbewußte Angst, welche sie auf einmal mit dem Gedanken seiner Gefahr überkam, sich auch in ihrer Stimme verriet, daß sie dabei die Hand wie flehend auf seinen Arm gelegt; erst als die seinige diese Hand plötzlich umschloß, wollte sie zurückweichen, aber er gab sie nicht mehr frei.

„Schon zweimal habe ich heute die gleiche Warnung erhalten, die dritte und letzte kommt aus Ihrem Munde. Ich kann auch dieser letzten nicht folgen, ich kann nicht, Lucie! Aber — ich danke Ihnen!"

Das junge Mädchen bebte leise zusammen unter diesen weichen Lauten, unter dem Klange ihres Namens, den sie zum ersten Male von diesen gefürchteten Lippen vernahm, sie hatte nicht den Mut, ihm die Hand zu entziehen.

„Herr Pater Benedikt —"

Sie vollendete nicht, denn sie fühlte, wie seine Hand zuckte und die ihre plötzlich fallen ließ.

„Pater Benedikt!" wiederholte er langsam. „Sie haben recht, mein Fräulein, mich daran zu erinnern, wer ich bin. Ich stand im Begriff, es zu vergessen!"

„Heißen Sie denn nicht so?" fragte Lucie betreten.

„Im Kloster, im Mönchsgewand — ja! Man läßt uns ja nicht einmal den Namen, der uns an die Zeit der Freiheit erinnern könnte! Auch ich habe den weltlichen Namen „Bruno" mit dem heiligen „Benedictus" vertauschen müssen, gesegnet ist dieser Tausch für mich nicht gewesen!"

Er schwieg, auch Lucie wagte keine Erwiderung. Draußen jagten düstere Wolkenschatten vorüber und die Nebel legten sich dicht und dichter um das kleine Gotteshaus. Durch eines der offenen Kirchenfenster wehte der Luftzug herein und flüsterte leise in den welken Blättern der Totenkränze, dunkler glühte das ewige Licht in der zunehmenden Dämmerung und warf seinen roten Schein auf die Stufen des Altars, an dem die beiden standen.

(Fortsetzung folgt.)

Börsenkurse vom 21. 3. 1929

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8,91 zł
		frei =	8,92 zł
Berlin	100 zł	=	47.108 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	212 30 zł
	1 Dollar	=	8.91 zł
	100 zł	=	47.108 Rmk.

andauernde Winter hat das Seinige hinzugetan, um diese notwendigen Aufräumungsarbeiten bis jetzt hinauszuschieben. Im Winter wäre es auch in der Tat kein Vergnügen gewesen für die Arbeiter, dortselbst zu frieren. Wenn auch von seiten des Gemeindevorstandes dazu geschritten worden wäre, es hätte bei der Strenge der Fröste keinen Zweck gehabt, weil die Arbeit in die Länge gezogen wäre. Für alle ist es zu begrüßen, daß man jetzt daran denkt, diese den Ort verhöhnenden Ruinen fortzuschaffen. Das nicht nur aus Rücksicht auf das verunstaltete Bild, aber auch darum, weil die Aufräumungsarbeiten so manchem Arbeitslosen Gelegenheit bieten werden, zu verdienen. —h.

Um die Beleuchtung der ulica Piaskowa in Schoppinitz. Unter den vielen Schmerzenskindern der Gemeinde Schoppinitz befindet sich auch die ulica Piaskowa, welche allerdings abseits vom Verkehrswege liegt und immer noch keine Beleuchtung aufweist. Voriges Jahr sind allerdings von seiten des Gemeindevorstandes Schritte in die Wege geleitet worden, um dortselbst elektrische Lichtstromleitungen anzulegen. Die Vertreter der O. E. W. erklärten, daß sie selbst an dem Unternehmen desinteressiert wären. Die O. E. W. könnte zwar die Angelegenheit in die Hand nehmen, aber nur unter der Bedingung, daß von seiten der Gemeindeverwaltung Schoppinitz zwei Drittel der Anlagekosten einmalig getragen werden. Diese Kosten wurden auf 16.000 Zloty geschätzt. Davon hätte die Gemeinde 11.000 Zloty zu zahlen. Die Angelegenheit des Ausbaus von Schoppinitz mit Arbeiterwohnhäusern, welche nach dem ursprünglichen Projekt an der 3-go Maja und Piaskowa zu stehen gekommen wären, führte zur Verbindung der Beleuchtungsfrage der Piaskowa mit dem Häuserbau. Nun aber sollen die Häuser im Zentrum des Ortes gebaut werden. Daraus ergibt sich, daß die Bewohner der Piaskowa darauf drängen, daß auch die Beleuchtungsfrage dieser Straße wieder aufgegriffen wird.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Erziehungsberechtigte von Orzegow! Am Sonnabend, den 23. d. Mts., vormittags 11 Uhr, findet in der Minderheitsschule eine Ersatzwahl für das ausgeschiedene Schulkommissionsmitglied, Herrn Podeschwa, statt. Erscheinen der Erziehungsberechtigten ist Pflicht.

Bielitz und Umgebung

Verhaftung einer sechsköpfigen Diebesbande.

Seit einigen Monaten waren im besonderen die Dorfgemeinden der Bezirke Bielitz und Teschen von einer Einbrecherbande heimgesucht, die geschickt operierte und nicht zu fassen war. Das Resultat der festgestellten Einbrüche bestand in einer Beute von Leinwand, Schmucksachen und Lebensmitteln im Werte von etwa 8400 Zloty. Mit Pistolen bewaffnet, gingen die Mitglieder gegen jeden vor, der ihnen in den Weg trat.

Auf das Konto dieser Bande sind folgende Einbrüche der letzten Zeit zu buchen: Der Einbruchsdiebstahl in der Nacht vom 14. zum 15. Februar in die Restauration Josef Binka in Ernsdorf; vom 15. zum 16. Februar in die Restauration Adolf Folwarczny in Lobnitz, vom 23. zum 24. Februar in die Wohnung der Anna Rzechowy in Grodziec, vom 26. zum 27. Februar in die Wohnung der Angela Kobiela in Heinzendorf, vom 28. Februar zum 1. März in die Restauration Samuel Gutter in Heinzendorf, vom 5. zum 6. März in die Restauration Lorek in Heinzendorf und vom 13. zum 14. März in die Restauration Krzyspien in Ernsdorf. Dieselben Täter versuchten in der Nacht vom 8. zum 9. März einen Einbruchsdiebstahl in die Wohnung und den Laden des Kaufmannes Johann Szablotta in Rostropicach. Nachdem die Einbrecher durch den Eigentümer verscheucht worden waren, gaben sie mehrere Schüsse aus einem Karabiner und Pistolen ab, worauf sie das Weite suchten.

In Verbindung mit Obigen wurde eine mehrtägige Nachforschung durch Kriminalbeamte unter Zuhilfenahme eines Polizeihundes durchgeführt, die von vollem Erfolg gekrönt war. Sämtliche sechs Einbrecher und einige Hehler konnten hinter Schloß und Riegel gebracht werden. In der Wohnung der Verhafteten wurde ein Teil der gestohlenen Gegenstände gefunden sowie ein Karabiner und eine Pistole mit Munition beschlagnahmt.

Die Einbrecher sind ein gewisser Josef Mandok aus Dziedzic, Johann Dulawa, Paul Suchy, Szafarz, Lorek und Potempa.

Das Verdienst, daß diese Einbrecherbande unschädlich gemacht wurde, gebührt dem Polizeikommissar Wlosok und den Kriminalbeamten, die durch ihre unermündlichen Nachforschungen die Bevölkerung von einem gefährlichen Alp befreit haben. Ueberdies kann festgestellt werden, daß durch die energische sichere Hand des Polizeikommissär Wlosok mehrere Diebstähle, die vor Monaten ausgeführt wurden, aufgeklärt und die Täter einer Bestrafung zugeführt werden konnten.

Der Mord in Marklowitz aufgeklärt. Vorige Woche wurde die 60 Jahre alte Witwe Nowak in ihrer Wohnung in Marklowitz tot aufgefunden mit einer zertrümmerten Schädeldecke. Die Suche nach dem Täter war von Erfolg begleitet. Als solcher verdächtigt wurde der Arbeiter Franz Podstawka aus Marklowitz. Ins Kreuzverhör genommen, legte er nach drei Stunden ein Geständnis ab, bekannte sich als Mörder, will aber von der Tochter der Ermordeten angestiftet worden sein. Diese wurde ebenfalls festgenommen.

Einsturz eines Getreidespeichers. Gestern brach eine Wand des Kornspeichers der Dampfmühle in Biala in einer Breite von 18 Metern ein. Etwa 15 Waggons Getreide ergossen sich auf die Straße. Glücklicherweise sind bei dem Einsturz keine Menschenopfer zu beklagen. Die Straße mußte für den Verkehr gesperrt werden.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Die polnische Kohlenwirtschaft

Der polnische Kohlenbergbau leidet seit Jahr und Tag unter einer starken Ueberproduktion. Da der Brennstoffverbrauch im Lande selbst in absehbarer Zeit kaum wesentlich zu steigern ist, erklärt es sich, daß Polen unter allen Umständen mit seinem Kohlenüberfluß auf den Auslandsmarkt will. Nun ist der polnische Kohlenbergbau zu den Auslandsmärkten äußerst frachtungünstig gelegen. Die Wünsche der polnischen Kohlenindustriellen gehen denn auch dahin, die frachtlichen Nachteile durch stärkere Regierungssubventionen auszugleichen. Sie haben ihre Forderungen vor einiger Zeit in einer Eingabe an die Warschauer Regierung dargelegt.

Die Eingabe geht davon aus, daß die polnische Kohlenproduktion, die im Jahre 1927 rund 38 Millionen Tonnen betragen haben dürfte, auf 45 Millionen Tonnen gesteigert werden muß, wenn die Anlagen rentabel sein sollen. Im Jahre 1925 verbrauchte nun Polen einschließlich des Selbstverbrauchs der Gruben 23 Millionen Tonnen und 1926 noch weniger, nämlich nur 21,2 Millionen Tonnen Kohlen, Koks und Briketts. Eine weitere Verbrauchssteigerung ist kaum zu erwarten. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, unter allen Umständen einen größeren Kohlenabsatz im Auslande zu erkämpfen. Polen könne jetzt, so wird in der Eingabe der polnischen Kohlenindustriellen betont, unter günstigsten Bedingungen über den Landweg 550 000 Tonnen im Monat exportieren. Wenn mit Deutschland ein Handelsvertrag abgeschlossen würde, dann könnte sich der Kohlenexport um weitere 250 000 Tonnen erhöhen. So lange es aber noch keinen Handelsvertrag mit Deutschland gäbe, müsse Polen jährlich 14 Millionen Tonnen mehr in anderen Ländern absetzen, um seine Ueberproduktion unterzubringen und der Handelsbilanz das notwendige Gleichgewicht zur Sicherung der Valuta zu geben. Als Absatzgebiete für diese Mehrmengen kämen nur überseeische Märkte wie Schweden, Dänemark, Norwegen, Finnland, Holland, Teile von Italien und Rußland, weiter Länder wie Livland, Frankreich, Spanien usw. in Betracht. Voraussetzung dafür wäre der Ausbau der Häfen und Umladevorrichtungen in Gdingen und eine direkte Verbindung der polnischen Kohlenbecken mit dem Meere. Davon hinge das Wohl der polnischen Kohlenindustrie und die wirtschaftliche Existenz des Landes ab.

Die polnischen Kohlenexportpläne bedeuten also vorzugsweise eine Konkurrenz gegen den englischen Kohlenexport. Kernstück dieser Pläne ist die Forderung nach einer direkten Verbindung zwischen den polnischen Kohlenrevieren und dem Meere. Sie soll durch den Bau einer direkten Güterbahn aus Polnisch-Oberschlesien in möglichst gerader Linie nach Gdingen hergestellt werden. Die Länge dieser Bahn, die man in wenigen Jahren zu bauen gedenkt, würde 542 Kilometer betragen. Das bedeutet gegenüber den jetzigen Bahnlinien eine Verkürzung um 132 Kilometer. Die Kosten für diesen Bau werden auf 125 bis 150 Millionen Schweizer Franken geschätzt. Man will das Geld im Auslande leihen und hat dabei auch merkwürdigerweise an die Aufnahme von Anleihen in England gedacht, gegen das sich das polnische Projekt richtet.

Der ganze Plan läuft darauf hinaus, daß die polnische Regierung die Transportkosten von der Grube in Oberschlesien bis nach Gdingen bezw. Danzig ganz oder zum größten Teil übernimmt. Schon jetzt leistet der polnische Staat auf diesem Gebiet Großes. So betragen zum Beispiel die Eisenbahnfrachten von den oberschlesischen Gruben nach Danzig bezw. Gdingen — das ist eine Strecke von 674 Kilometer — acht Zloty. Diese Fracht ist äußerst gering und stellt eine ausgesprochene Subventionierung des Kohlenexports dar. Man kommt zu der Auffassung, daß die Berechnungen der polnischen Kohlenindustriellen überhaupt nur dann stimmen, wenn das polnische Preisniveau auf seinem jetzigen Tiefstand beharrt. Hebe sich bei längerer Stabilität der Valuta der Preisstand in Polen, dann müßten auch die Löhne und mit ihnen die Kohlengewinnungs- und Transportkosten steigen, womit alle Berechnungen, die der polnischen Kohlenbahnen zugrunde liegen, hinfällig werden. Die Lohnbewegung der polnischen Bergarbeiter beweise auch, daß sie nicht gewillt sind, sich mit unzureichenden Löhnen abfinden zu lassen.

Die Subventionierung des Kohlenexports müßte grundsätzlich abgelehnt werden, weil damit keine Krise behoben und kein Gewerbe rentabel gemacht werden kann.

Republik Polen

Der ungetreue Staatsanwalt.

Zu der bereits von uns gemeldeten Verhaftung des Unterprokurators am Bezirksgericht in Posen, Dembicki, läßt sich der „Ilustrowany Kurjer Codzienny" von hier noch folgende Einzelheiten berichten. Bis jetzt wurden dem Verhafteten vier Fälle der Veruntreuung nachgewiesen, von denen die charakteristischsten folgende sind:

An der deutsch-polnischen Grenze in Beuthen wurden im Jahre 1923 bei einer Revision 4000 holländische Gulden beschlagnahmt. Die Zollbehörde übergab die Akten dieser Sache der Prokuratur. Dembecki als Referent für Sachen des betreffenden Bezirks erhielt bald darauf von seinem Vorgesetzten den Auftrag, sich nach Beuthen zu begeben, um dort in ganz anderen Sachen Ermittelungen anzustellen. Bei dieser Gelegenheit ließ er sich von dem Zollamt diese 4000 holländische Gulden auszahlen. Seit dieser Zeit fehlen die Akten über diese Sache; man fand lediglich eine Notiz vor, daß die Akten zusammen mit dem beschlagnahmten Betrage an die Kanzlei des Präsidenten der Republik gesandt worden seien, was jedoch der Wahrheit nicht entsprach.

In einem anderen Falle hatte das Posener Gericht auf die Beschlagnahme von 300 amerikanischen Dollars erkannt. Auf Grund dieses Beschlusses gab Dembecki der Gerichtskasse den Auftrag, den Betrag dem Gerichtsdiener auszuhändigen, der sie angeblich bei der Finanzkasse einzahlen sollte. Doch Dembecki ließ sich die 300 Dollar von dem Gerichtsdiener geben und behielt sie für sich. Dies war im Jahre 1925. Diese Veruntreuungen kamen ans Tageslicht, als die Zollbeamten an die ihnen gesetzlich zustehenden Belohnungen erinnerten. Nach längeren Ermittelungen wurde der Täter entdeckt; in verschiedenen weiteren analogen Fällen hat der Staatsschatz durch ihn 40 000 Zloty eingebüßt.

Daß über ihn die Untersuchungshaft verhängt werden würde, wußte Dembecki schon 24 Stunden vorher. Er legte sich ins Bett und stellte sich krank. Als er verhaftet werden sollte, nahm er eine kleine Dosis Sublimat ein und brachte sich mit dem Taschenmesser einige ungefährliche Wunden bei. Auf einer Tragbahre schaffte man ihn ins Gefängnis. Der Verhaftete entstammt einer Lemberger Familie und hieß früher Dubski.

Deutsch-Oberschlesien

Geringe Beteiligung Oberschlesiens an der deutschen Auswanderung.

Im Jahre 1928 sind insgesamt 57 200 Deutsche (30 201 Männer und 26 999 Frauen) ausgewandert, aus Oberschlesien aber nur 161 Personen (88 männliche und 73 weibliche). Die Heimattreue der Oberschlesier spricht aus diesen Zahlen. Unter den großen Gebietsteilen steht Oberschlesien an letzter Stelle, nur Anhalt, Lippe, Lübeck, Mecklenburg-Strehlitz, Waldeck, Schaumburg-Lippe und Hohenzollern-Sigmaringen haben niedrigere Zahlen. Unter den preußischen Provinzen stehen die Rheinprovinz mit 5202 und Hannover mit 4121 Auswanderern an erster Stelle. Die Zahlen, besonders aus der industriellen Rheinprovinz drücken die Seßhaftigkeit der Oberschlesier deutlich aus.

Hindenburg. (Wegen unheilbarer Krankheit sich selbst erschossen.) Am Mittwoch früh verübte ein Arbeiter aus Hindenburg im Guidowald Selbstmord durch Erschießen, angeblich wegen eines unheilbaren Herz- und Magenleidens. Der Tote hatte am Tage vorher beim Mittagessen geäußert, daß er zum letzten Mal Mittag esse und seinem Leben ein Ende machen wolle.

Gleiwitz. (In der Klodnitz ertrunken.) In den Abendstunden des Mittwoch wurde in der Klodnitz in Gleiwitz der Stadtobersekretär Munzke aus Gleiwitz gefunden. Der Ertrunkene war in der Nähe des Feuerwehrdepots an der Löschstraße in die Klodnitz gestürzt und konnte erst in der Nähe der Schrebergärten, kurz vor dem Umspannwerk durch Sanitätskolonne und Polizei aus dem Fluß herausgeholt werden. Sofort angestellte Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg. Nach den angestellten Ermittelungen handelt es sich anscheinend um einen Unglücksfall.



Kattowitz — Welle 416.

Freitag. 16: Schallplattenkonzert. 17: Geschichtsstunde. 17.55: Konzert von Warschau. 19.10: Vorträge und Berichte. 20.15: Programm von Warschau. 22: Berichte und danach Plauderei in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1415

Freitag. 11.56: Berichte. 12.10 und 15.50: Schallplattenkonzert. 17: Vorträge. 17.25: Von Krakau. 17.55: Konzert. 19.10: Vortrag und anschließend Berichte. 20.15: Symphoniekonzert der Warschauer Philharmonie.

Gleiwitz Welle 326,4. Breslau Welle 321,2.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Freitag, den 22. März. 16: Zum Deutschen Buchtag: „Warum und zu welchem Zweck bespricht man Bücher?" 16,30: Kammerkonzert. 18: Schlesische Arbeitsgemeinschaft „Wochenende". 18,15: Abt. Literatur. 18,40: Stunde der Musik. 19,10: Wetterbericht. 19,10: Zum Deutschen Buchtag: Liest Du? — Warum liest Du nicht? 19,50: Liederstunde: Hugo Wolf. 20,20: Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde... 22: Die Abendberichte und Abt. Handelslehre.



„Ich bat dich gestern um 1200 Mark für einen neuen Pelz. Du könntest mir doch wenigstens eine Antwort geben."
„Großer Schmerz macht stumm!"

Der gefälschte Fingerabdruck

Die Aufklärung eines seltenen Kriminalfalles — Ein falscher Priester und sein gelungener Trick
Der Fingerabdruck auf dem Telegrammformular — Wie ein falscher Verdacht entkräftet wurde

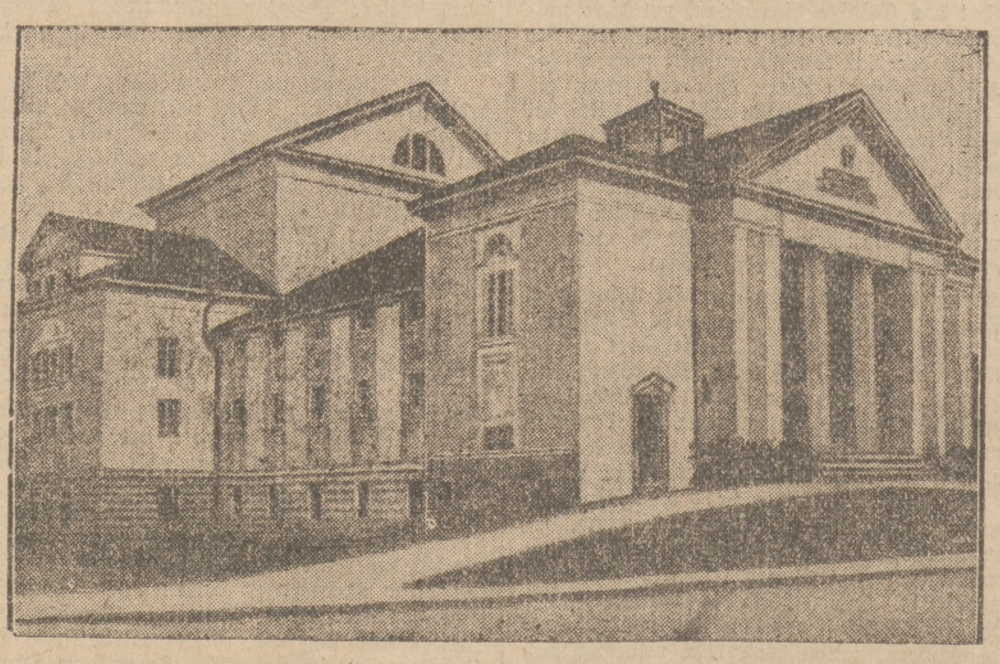
Der bekannte schwedische Kriminalist Harry Södermann erzählt in seinen soeben erschienenen Erinnerungen von einem in den Annalen der Kriminalgeschichte wohl ziemlich seltenen Fall, der in dem berühmten Kriminallaboratorium von Lyon aufgeklärt werden konnte. Die Freude der Lyoner Polizei war nicht gering, als sie vor einigen Jahren den brühmten Hochstapler und Schwindler George Reme endlich verhaften konnte. Dieser freche Betrüger war in Südfrankreich geradezu zu einer sagenhaften Gestalt geworden. Er trat in allen möglichen Verkleidungen, als Priester, Handelsreisender und sogar als elegante junge Dame auf. Zwei Monate nach seiner Verhaftung gelang es Reme, aus dem Gefängnis zu entfliehen. Die Polizei machte sich darauf gefaßt, bald Nachricht von einem neuen Streich Remes zu bekommen, und sie sah sich in dieser Erwartung nicht getäuscht. Eines Tages erschien auf der Polizei der Juwelenhändler Louis Michel aus Lyon und erklärte, das Opfer eines raffinierten Betruges geworden zu sein. Louis Michel war nun freilich Geschäftsmann, der sich hauptsächlich mit Schiebungen und zweifelhaften Transaktionen befaßte und bei der Polizei daher in keinem guten Ruf stand.

Vor einiger Zeit, so erzählte Michel, habe ihn ein ehrwürdiger Priester aufgesucht und ihm angeboten, einen Posten Zwanzig-Frankstücke in Gold zu kaufen, ein sehr lukratives Geschäft, zumal der Unterschied zwischen dem offiziellen Goldkurs und dem Kurs an der schwarzen Börse nicht gering war. Man einigte sich auf einen Preis von 200 000 Papierfrank. Der Priester versprach, Zeit und Ort der Zusammenkunft durch ein Telegramm anzugeben. Am nächsten Tag erhielt Michel ein Telegramm folgenden Inhalts: Kirche in Noyers, Sonnabend 11 Uhr. Abbee Laumont." Am Sonnabend begab sich Michel in Begleitung seines Sohnes in einem kleinen Auto nach der Ortschaft Noyers. Er ließ das Auto vor der Kirche halten und wartete. Punkt 11 Uhr trat der Priester aus der Kirche. Er bat um das Geld und versprach, das in der Sakristei aufbewahrte Gold sofort herauszubringen. Zuerst wolle er aber seinem Freund, einem anderen Priester, der sich in der Sakristei befinde, und dem das Gold gehöre, die Summe aushändigen. Als der Sohn Michels die Bemerkung wagte, daß es doch besser sei, das Geld erst nach der Aushändigung des Goldes zu zahlen, schüttelte der Priester den Kopf und fragte den Vater, ob er den Sohn so schlecht erzogen habe, daß er einem Diener der Kirche gegenüber Mißtrauen zeige. Der alte Michel warf seinem Sohn einen strengen Blick zu und bat den Abbee um Entschuldigung. Der Geistliche verschwand in der Sakristei.

Es verging geraume Zeit. Michel und sein Sohn warteten. Endlich begab sich Michel nach der Sakristei und wurde dort von einem alten Priester empfangen. „Wo ist der Abbee Laumont?", fragte der Geschäftsmann. Darauf erwiderte der Priester, Abbee Laumont sei vor einiger Zeit durch die kleine Tür der Sakristei herausgegangen. Er kenne übrigens Abbee Laumont nicht näher. Laumont sei erst am selben Morgen in der Wohnung des Priesters erschienen, habe sich als Lehrer des Priesterseminars in Lyon vorgestellt und den alten Abbee zur Messe begleitet. Kaum hatte der alte Michel diese Erzählung vernommen, als er die Treppe, die von der Sakristei auf die Straße führte, hinunterstürzte und alle Leute, die er traf, fragte, ob sie nicht einen Priester gesehen hätten. Eine alte Frau erzählte, daß ein Geistlicher in größter Eile in einem kleinen Auto weggefahren sei, wahrscheinlich mit den Sakramenten zu einem Sterbenden. Die Polizei von Lyon war überzeugt, daß der vermeintliche Priester kein anderer als der berüchtigte Reme gewesen sei. Steckbriefe wurden ausgesandt und eine hohe Belohnung für die Ergreifung des Täters ausgesetzt. Einige Tage später bekam der Polizeichef von Lyon einen Brief aus Paris, in dem ihm Reme mitteilte, daß er mit dieser Affäre nichts zu tun habe, und daß er im Begriff sei, ein neues Leben als ehrlicher Geschäftsmann anzufangen. Der Polizei war es inzwischen gelungen, auf dem Telegraphenamt von Lyon das Originaltelegramm Laumonts zu beschlagnahmen.

Das Telegrammformular trug einen deutlich erkennbaren Fingerabdruck, der sich nach gründlicher Untersuchung als der Fingerabdruck Remes erwies. Der Brief aber, den der Polizeichef bekommen hatte, war von einer anderen Handschrift als der Handschrift auf dem Telegrammformular geschrieben. Man untersuchte nun Proben der Handschrift Remes, die sich im Besitz der Polizei befanden, und stellte fest, daß der Brief aus Paris tatsächlich von Reme stammte, während das Telegrammformular von unbekannter Hand beschrieben zu sein schien.

Der Leiter des chemischen Laboratoriums, Chevassu, vergrößerte daraufhin den Fingerabdruck Remes mittels eines komplizierten Verfahrens und kam zu einem überraschenden Resultat. Es schien, als sei der Fingerabdruck mit einem Gelatineklischee von einem erfahrenen Fachmann gefälscht. Das chemische Laboratorium fertigt zahlreiche Duplikate von Fingerabdrücken aus, die für die Polizeistationen in der Provinz bestimmt sind. Nur ein Angestellter des Laboratoriums konnte also seine Hand im Spiele haben. Chevassu stellte den Mann, der die Duplikate des Fingerabdrucks angefertigt haben mußte, zur Rede. Der Mann, ein Gelegenheitsangestellter, nahmens Baquet, brach unter der Last der Beweise zusammen und legte ein Geständnis ab. Er hatte den kühnen Streich von langer Hand vorbereitet. Er verschaffte sich einen Fingerabdruck des berühmten Hochstaplers, verkleidete sich als Abbee und fingierte in allen Einzelheiten einen Schwindel, wie ihn nur Reme ausführen konnte. Der richtige Sachverhalt wäre auch niemals ans Tageslicht gekommen, wenn Reme nicht den Brief, der den richtigen Täter überführen half, geschrieben hätte.



Ein Staatstheater wird Kino

Das Landestheater in Neustrelitz, dessen Neubau erst am 2. Juni vorigen Jahres seiner Bestimmung übergeben wurde, wird wegen finanzieller Schwierigkeiten am 1. April geschlossen, um zu einem Kino umgebaut zu werden.

Kriegervereins-Begräbnis

Von Charlotte Pickhardt.

Der an den Folgen eines Betriebsunfalls verstorbene Schlosser Schürmann war in seinem Leben nie beachtet worden, bis der Gestellungsbefehl kam. Treu, brav und ergeben hatte er dann den „großen Krieg" mitgemacht. Danach war er nach Hause zurückgekehrt und hatte still, bescheiden und ohne viel Aufhebens den Schlosserberuf bei seinem alten Arbeitgeber wieder aufgenommen. Er tat seine Pflicht wie man es von ihm verlangte.

Auf Drängen seines Schlossermeisters meldete er sich eines Tages in einer Art von Pflichtgefühl, die recht wenig eigene Begeisterung hatte, als Mitglied des Kriegervereins. Seine Mitgliedschaft sah er als eine Rückversicherung für das Wohlwollen seines Chefs an, der seine Hauptmannsherrlichkeit in dem Amt des ersten Kriegervereinsvorsitzenden von Stadt und Land Lüdersdorf immer wieder gern erstehen und nachklingen ließ, und über jeden seiner Arbeiter eine Art Stammrolle führte.

Schürmann durfte jetzt mitmarschieren, wenn ein festliches Ereignis feierlich begangen oder ein Mitglied des Kriegervereins mit militärischen Ersatzehren zu Grabe getragen wurde.

Nun war er selber tot!

Damit wurde er — ohne selber etwas davon zu haben — zur Hauptperson. Auf einmal erinnerte sich jeder seiner. Jeder rühmte ihn und lobte ihn als treuen, pflichteifrigen Kameraden und Kollegen. Man trauerte mit seiner Familie. Man machte Beileidsbesuche und trug in höchsteigener Person feierliche Kränze in die bescheidene Wohnung. Der plötzliche Tod Schürmanns war Stadtgespräch von Lüdersdorf. Der Tag hatte seine Sensation.

Die vollzählig erschienenen Mitglieder des Kriegervereins gaben das Trauergeleite. Ernst und würdevoll schritten sie mit der Vereinsfahne und nach den althergebrachten dissonierenden Trauermarschklängen der Kriegervereinskapelle hinter dem Leichenwagen her.

Am Grabe sprach nach dem Pfarrer der erste Vorsitzende, offensichtlich tief ergriffen und an der Kraft seiner tönenden Rhetorik sich selber entzündend, dem Toten Worte des Abschieds und tränenlockender Rührung. Die Fahne neigte sich zum letzten Gruß. Der Sarg sank langsam in sein ewiges Bett. Erde fiel auf den Toten.

Die Feier auf dem Friedhof war zu Ende.

Dann aber kam das, worauf alle gewartet hatten.

Die Kriegervereinsmitglieder sammelten sich in Reih und Glied. Dann schwenkten sie auf das gellende Kommando des ersten Vorsitzenden in die Stadt zurück. Hinter dem Friedhof begann eine fröhliche Marschmusik, während Schürmanns Witwe an dem verlassenen Grabe noch verzweifelt über den Tod ihres Mannes und die eigene ungewisse Zukunft schluchzte.

Vom Kriegervereinslokal schmetterten in immer schrilleren Mißklängen Märsche bis lange in die Nacht hinein. An diesem Tage wurde nicht mehr gearbeitet. Die feierlichen Zylinder hingen in den Kleiderständern der Kneipe, ebenso wie die dunklen Beerdigungsröcke. In Hemdsärmeln saß der ganze Kriegerverein hinter den Bierseideln, soff und sang dazu mit bierheiseren Stimmen. In späterer Stunde gab es dann auch noch einige kräftige Prügeleien. Der Tag hatte nun erst seine rechte Weihe und Bestimmung gefunden.

Der schöne Kopf

Er war zu lang, wußte niemals, was er mit seinen dünnen Armen und Beinen machen sollte, und stieß außerdem mit der Zunge an. Aber er wollte zum Theater. Wollte es mit der Inbrunst, die nur die unerfüllbaren Wünsche haben. Wahrscheinlich deshalb, weil sein Kopf so wunderbar schön war. Ja, das war er. Unter hoher gewölbter Stirn samtige dunkle Augen, die Nase schmal, gerade, griechisch und die lächelnden, ewig kußbereiten Lippen eines jungen Gottes.

Aber wenn er einem Theaterdirektor etwas versprach, so warf ihn der schon nach den ersten Worten hinaus.

Er saß im Filmkaffeehaus und der Ober sah ihn böse an, weil er den Mokka von der Vorwoche noch nicht bezahlt hatte. Ein Filmregisseur, der vorbeikam, bemerkte den schönen Kopf und bestellte den jungen Mann ins Atelier. Aber es war nichts zu wollen. Der Unglückliche konnte nicht gehen und nicht stehen, und wenn er „spielen" sollte, so machte er bloß unglückliche Schwimmtempi. Der Regisseur brüllte, die anderen Darsteller lachten.

„Unmöglicher Mensch!"

Er schrieb Adressen, um Geld zu verdienen.

Er putzte Stiefel an einer Straßenecke. Mädchen, deren Blick in seinem herrlichen, samtdunklen Auge verfing, gingen langsamer. Stellten ihre kleinen Füße auf das Putzbrett. Er bürstete die Schuhe, steckte das Geld ein und verstand nicht. Seine Sehnsucht wies ganz wo anders hin: zur Bühne.

Also gründete er, nachdem er monate- und jahrelang gespart hatte, einen Verein, der den Zweck hatte, Dilettantenvorstellungen zu veranstalten. Aber als man bereits im klaren war, welches Stück gespielt werden sollte, wurde der einstimmige Beschluß gefaßt: er müsse an der Kasse sitzen. Denn — eine junge Dame konstatierte es schonungslos —: „Menschen mit Sprachfehlern gehören nicht auf die Bretter."

Er war gekränkt und meldete seinen Austritt aus dem Verein.

Man nahm das zur Kenntnis. Er ging.

Er füllte, wie weiland Demosthenes, seinen Mund mit Kieselsteinen und versuchte, da keine Meeresbrandung in der Nähe war, in der Hauptverkehrsstraße der Stadt seine Stimme trotz dieses nicht unbeträchtlichen Hindernisses ertönen zu lassen.

Da geschah es. Ein Auto stieß an ihn. Er fiel nieder, schluckte seine Kiesel und wurde außerdem überfahren.

Rettung. Spital. Exitus. Anatomie.

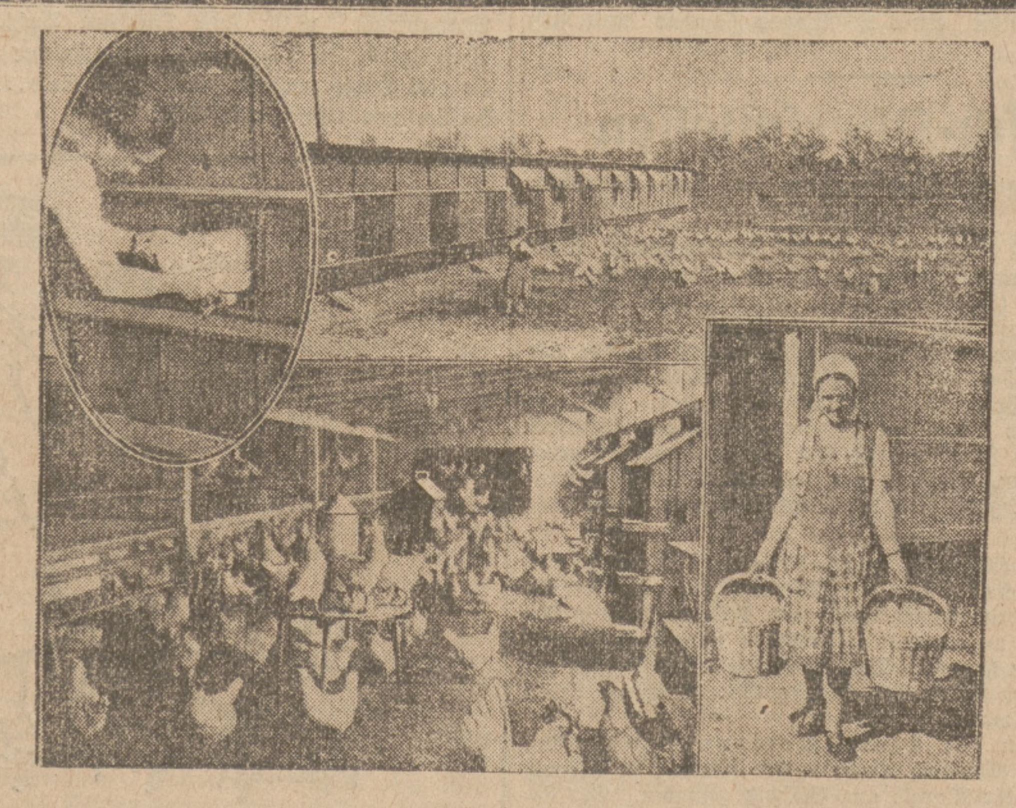
Ein Student, dem der schöne Kopf auffiel, wollte ihn einbalsamieren. Aber das wurde nicht erlaubt. Ein anderer schälte Haut und Muskeln ab, legte das Skelett kunstvoll bloß und nahm den schönen, regelmäßigen Totenkopf mit nach Hause.

Da stand er auf einem Wandbrett, wies hohläugig zwei Reihen Zähne und die filia hospitalis schlug ein Kreuz, so oft sie die Bude betrat.

Dann brauchte der Student Geld. Der Schädel sollte versetzt werden. Aber im Leihamt wollte man ihn nicht nehmen. Ein Trödler kaufte ihn. Da lag er zwischen den verschiedensten alten Gerätschaften, bis ihn ein Theaterdirektor für seinen Fundus erstand.

Und jetzt mag es geschehen, daß vor andächtig lauschendem Saale Hamlet, dunkel und bleich, den schönen Kopf, dessen ganzes Sehnen die weltbedeutenden Bretter waren, in der Hand hält und mit wehmütigem Tremolo spricht:

„Dies ist Yoricks Schädel!"



Besuch auf einer Hühnerfarm

Die Geflügelzucht unter Anwendung von Maschinen und Apparaten verschiedenster Art gewinnt auch in Deutschland immer mehr an Bedeutung. Vor allem spielt der Brutapparat eine große Rolle. Unsere Bilder zeigen, oben: eine modern eingerichtete Hühnerfarm in Deutschland, im Oval: den Brutkasten. Unten: das Innere einer Farm mit den Heizöfen, rechts: die Eier werden täglich in Körben gesammelt um dann in Kisten verpackt zu werden.

Kinder-Freunde

Eine tolle Fahrrad-Reise

Da stand das Fahrrad wie ein lustiges Spielzeug in der Sonne. Die Speichen glitzerten und funkelten und die Pedale drehten sich bei der leisesten Berührung. Der Sattel federte, wenn man ein wenig mit der Faust draufschlug. Alles schien zu sagen:

„Sitz drauf, kleine Erni, ich bin wie ein Vogel, mit dem du in die Welt fliegen kannst. Wag's — — du wirst es nicht bereuen."

Erni fuhr zuerst mit den Fingerchen einmal vorsichtig und zaghaft über die feinen Gelenke aus Stahl, stellte dann, probeweise nur, ihr kleines Füßchen auf ein Pedal und griff nach der Lenkstange. Sie wußte kaum, wie es ging, plötzlich hatte sie das andere Bein über das Rad geschwungen und saß nun droben und begann zu treten. Sie konnte es sich gar nicht anders denken, gleich das Rad auf die eine oder andere Seite fallen und mit dem Rad würde auch Erni auf dem Boden liegen. Das war wohl schlimm, ja, ja...

Aber nein, das Rad fiel nicht um und Erni merkte, daß sie vorwärts kam. Ihre kleinen dicken Beinchen reichten, das war vielleicht das Merkwürdigste, ganz hinunter; sie brauchte sie gar nicht loszulassen, die Pedale, alles ging wie am Schnürchen.

Nun war sie schon auf der großen Straße. Drüben war ihre Freundin Lotte. Nur jetzt vor Lotte nicht herunterpurzeln. Lotte würde ja lachen und es gleich allen Freundinnen weitererzählen. Nein, Erni purzelte nicht und Lotte sperrte ihr Mündchen auf wie ein Scheunentor, als sie ihre Freundin so an sich vorbeiradeln sah.

Nun kam die Straßenecke.

„Um die Ecke kommen, das ist die Hauptsache," hatte Ernis Bruder Otto, dem das Rad eigentlich gehörte, immer gesagt. „Wer's nicht im Gefühl hat, den haut's an der Ecke herunter."

Erni mußte an diesen etwas groben, jungenhaften Ausdruck denken, während sie, immer fest die Pedale tretend, an die Straßenecke kam. Würde es sie „hauen"? Ihr, Herzchen klopfte. In ihrer Not klingelte sie heftig, drehte dann plötzlich die Lenkstange nach rechts, als sie gerade die Biegung der Straße erreichte... O Wunder, es ging. In elegantem Schwung, so wie es nur der große Maier, der vom Konditor, noch fertig brachte, sauste sie in die Querstraße hinein.

Nun, nachdem Erni die Ecke hinter sich hatte, traute sie sich alles zu. Sie fuhr immer schneller, Menschen, Häuser, Bäume flitzten an ihr vorbei, ihre Blondhaare wehten lustig im Wind. Ach, es war ein Genuß! Nur weiter, immer weiter.

Da, ganz vorne, fuhr ein Automobil. Wie ein dunkelblauer Käfer sah es aus. Ob man es einholen könnte? Ei, warum nicht? Erni trampelte und trampelte mit den Beinchen. Plötzlich spürte sie einen kühlen Luftzug, sie kam sich auf einmal so unbeschwert vor. Täuschte sie sich? Nein, das Auto war schon näher. Nun erkannte sie die Leute drin.

„Achtung, Platz da, ein Radfahrer!" schrie Erni dem Chauffeur zu. Der lächelte nur gutmütig. Was konnte ein Radfahrer gegen ihn in seinem Auto machen!

Aber plötzlich überholte Erni das Auto. Da wurde der Chauffeur wütend. Er gab Vollgas, daß das Auto nur so dahinschoß. Aber, ihr werdet es nicht glauben, Erni war schneller. Sie blieb voraus, da mochte der Chauffeur machen, was er wollte. Bald hatte ihn Erni um viele hundert Meter überholt.

Plötzlich war Erni weg von der Landstraße. Sie fuhr in sausendem Tempo, schnell wie der Wind über die Felder, immer weiter. Bald kamen schmale Brückchen, bald kleine Hügel und Gräben. Ueber alle sauste sie dahin, nichts konnte sie aufhalten.

Nun nahte sich ein Wald. Ein Wald? dachte Erni und zuckte verächtlich die Schultern. Zu was denn absteigen? Ich werde einfach darüber wegfahren, oben auf den Gipfeln der Bäume. Das wird herrlich werden. Nun heißt es, das Rad hochreißen.

„Eins, zwei, drei.... hoppla!"

Erni spürte, daß sie flog. Aber im nächsten Augenblick gab es ein großes Gepolter. Es taten ihr plötzlich alle Knochen weh. Dann hörte sie die Stimme ihrer Schwester Hanna:

„Eins, zwei, drei... hoppla! Was ist denn mit dir los? So aus dem Bett zu fallen und einen in seinem Schlaf zu stören. Schon eine ganze Weile strampelst du wie verrückt mit den Beinen. Vorhin flog in hohem Bogen deine Decke raus. — Achtung, Platz da, ein Radfahrer! — — und jetzt kommst du selber hinterdrein. Eins, zwei, drei — — — hoppla! Ich glaube, du hast geträumt!"

Erni schlug die Augen auf, oh je, wie sah ihr Bettchen aus, ja, sie hatte geträumt. Und war zuletzt aus dem Bett gefallen. Da saß sie nun und schaute an sich hinunter. Nun entdeckte sie den Kummer ihres Lebens, ihre dicken, kurzen Beinchen. Würde sie je mit solchen Beinchen auch in Wirklichkeit Rad fahren können? Kaum. Erni mußte sich das ehrlicherweise selbst sagen.

„Aber vielleicht werden sie länger," dachte Erni. Und damit hat sie, so wollen wir alle hoffen, das Richtige getroffen.



Hänschen und Häschen

Der Fritzl

Die alte Frau vom Nachbarhause zeigte eines Tages den Kindern ein allerliebstes, kleines Reh. Wie freuten sich die Kleinen! So etwas sieht man doch in der Großstadt nie. — So wurde das Reh, da es ein angehender Bock war, „Fritzl" getauft und es hörte bald auf diesen Namen. Bald war das schlanke, zierliche Tierchen der ständige Spielgefährte der Kinder.

Ich frug gelegentlich die alte Bäuerin, wieso das kleine Tier hierher auf das Bauerngut käme?

Sie erzählte in ihrer Mundart, daß ihr Sohn Jäger sei und daß es ihm erlaubt wäre, das Tier zu behalten. Die Frauen waren im Felde und hatten beim „Schnitt" die Gais mit den zwei Jungen entdeckt. Eines konnte die Gaismutter mitschleppen bei ihrer Flucht, das andere aber blieb zurück und schrie. Die Kinder des Bauern jauchzten und baten, man solle es mitnehmen. So nahm man es auch wirklich mit.

Frühlingserwachen

Juchhe, ich hab 'nen ganzen Rock,
Zwei Stiefel auch daneben,
Ein Ränzel, einen Knotenstock,
Ein heißa, lustig Leben.

Ob Zepter mir, ob Krone fehlt,
Bin dennoch ich ein König.
Jed' Untertan hat mich gewählt,
Einstimmig und eintönig.

Die ganze weite Welt ist mein,
Mein Reich hat keine Grenze,
Im frohen Frühlingssonnenschein,
Im holden, heiteren Lenze.

Trank spendet mir der frische Bach,
Die Kräuter, die Sträucher Speise,
Die Wohnung mir der Bäume Dach,
Glück zu auf lust'ger Reise!

Robert Plöhn.

Das Tier gewöhnte sich bald an die Menschen. Vertraute ihnen. Fraß aus ihrer Hand.

Der Wald, meinte die Frau, liegt doch ganz nahe an dem Hause, aber es fällt dem Tier nicht ein, davonzulaufen. Besonders Kinder liebe es!

Oft beobachtete ich das feine, schlanke, braune Ding, das sich gerne liebkosen ließ. Die Kinder tollten mit „Fritzl" auf der großen, grünen Weidwiese. Er lief ihnen ständig nach . . .

Die alte Bäuerin wurde alsbald von den Kindern „Rehmutter" genannt, was sie sich gutmütig gefallen ließ.

Eine Schelle bekam der braune „Fritzl", die einen hellen Klang hatte, so daß man sofort über seinen Aufenthalt orientiert war und nicht lange rufen und suchen mußte.

Einmal wurden die Kinder mitten im Grünen mit dem lieben Spielgenossen „Fritzl" photographiert.

Es war ein allerliebstes Bild!

Es gab doch immer Freuden hier draußen im Freien! Die hohen Berge, langen Felder, weiten Wiesen und die dunklen Wälder, — o, das war herrlich! So mitten drinnen bei vollem Sonnenlicht sich tummeln zu dürfen!

Herrliche Welt das!

Der Kinder Freude und Glückseligkeit ist ja so grenzenlos...

Als aber die vielen Birnen und Aepfel von den Bäumen geschüttelt wurden — mußte an das „Zurück" in die Großstadt gedacht werden.

Die Kinder wollten gar nichts davon wissen.

Warum ging man fort, wo es doch hier so viel Freude und Schönheit gab?

Daß doch die großen Leute so wenig Verständnis dafür haben? —

Und das Reh?

Konnte man das nicht mitnehmen in die Wiener Wohnung?

Nein? Warum denn nicht, wenn man es so lieb hat? — O, diese großen, dummen Menschen!

Es gab Tränen . . .

„Aber wir kommen ja wieder!"

„Wirklich? Auch zu Fritzi?" —

„Freilich!"

Das war ein Trost!

Und tatsächlich. Wir kamen wieder. Es war im Mai. Wir machten nur kurzen Besuch. Wir kamen gerade recht, um von „Fritzi" noch einmal, ein letztesmal Abschied zu nehmen. „Fritzi" war natürlich um vieles größer geworden. Aber er hatte noch immer denselben großen schönen, rührenden Blick in den Augen. Er vertraute noch immer dem Menschen. Fraß wie damals aus seiner Hand, ahnungslos, daß dieselbe ihm den Tod bringen wird. Ebenso ahnungslos streichelten ihn die Kinder, Liebe und Freude in den Augen . . . Was wußten die Kleinen von des Menschen Grausamkeiten, von seinem Haß, von seinem Leben, von seiner großen Armut an Liebe . . .

Das Tier wollte von den Kindern nicht fort. Es sträubte sich und mußte schließlich mit Gewalt weggezerrt werden.

Auch die Kinder wollten es nicht lassen. Man sagte ihnen, es werde nun gefüttert.

Das verstand die kleine, frohe Schar!

Ich sah, wie das Tier einen wehen, rührenden Blick zu den Kindern sandte, wie ein Zittern den braunen, schlanken Leib durchlief . . .

Ahnte es?

Nein! es vertraute noch immer den Menschen. War nie in den nahen Wald gelaufen, um seine Freiheit zu suchen. Es blieb, weil — ja weil es Liebe empfing.

Wirklich Liebe? —

Später, in zwei Stunden, erzählte mir die „Rehmutter" mit einer Selbstverständlichkeit, daß man „Fritzi" in der Nähe des Waldes an einen Baum gebunden hatte. Aus nicht weiter Entfernung schoß man ihn nieder.

* * *

Es gab doch einen prächtigen Braten!

* * *

Es ist gut, daß ich den Todeskampf des armen, schönen Tieres nicht sah. Hat es denn niemand gefühlt, was in dem blutigen Röcheln für eine Anklage schrie? Sie haben verstanden Vertrauen in dem Tiere zu wecken, es fraß aus ihrer Hand, weil es die Menschen liebte. Man raubte ihm die köstliche Freiheit des Waldes, wo es lange in tollen Sprüngen mit freudigen Gebärden, den Weg von der Treue der Gaismutter, bis zur selbständigen Lebensweise über Schluchten, Gestein, rieselnde Quellen, gefunden hätte!

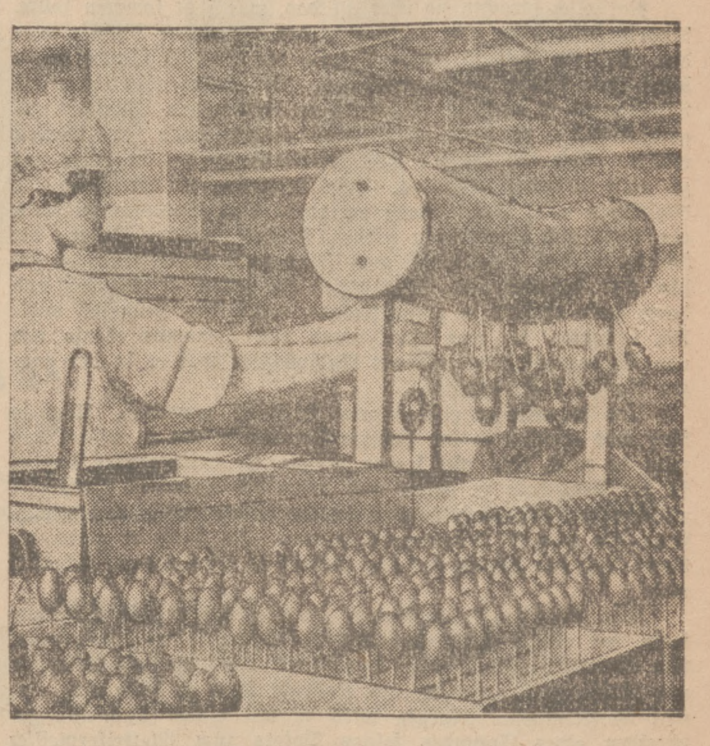
Erbärmlichste aller Kreaturen: Mensch!

Den Kindern aber erzählte ich später, als sie frugen, „das Märchen vom Fritzi", der sich plötzlich nach seiner Mutter gesehnt hat, nach der Freiheit des Waldes. Dort freut er sich und lebt glücklich. Einmal wird er wohl wiederkommen, aber nur zu den Kindern, um einen Besuch zu machen. Den großen Menschen traut er nicht mehr.

Warum nicht?

Ja, weil vielleicht doch einmal ein Jäger unter ihnen sein könnte . . .

F. W.



Aus der Werkstatt des Osterhasen

Die mit flüssiger Schokolade überzogenen Marzipaneier werden auf Nadeln getrocknet — ein Vorgang, der bei entsprechender Temperierung der Luft in wenigen Minuten beendet ist.

Franz will Erfinder werden

Hurra! Heute war der letzte Schultag! Ungern ist er ja die acht Jahre hindurch gerade nicht in die Schule gegangen, der Franz Lechner; aber heute machte es ihm doch besonderes Vergnügen. Denn das spürte er: Wenn er einmal kein Schuljunge mehr war, dann war er auf dem besten Weg, ein erwachsener Mensch zu werden; einer, der tun und lassen kann, was er will, der mit seinem Geld ins Kino gehen kann, so oft er mag, und Zigaretten rauchen darf, so viel er wünscht. Kurz einer, der fragen muß, ob er etwas tun dürfe oder nicht. Er hatte natürlich sein bestes Gewand angezogen, der Franz (das heißt sein besseres, er hatte nur zwei: eins für den Sonntag und eins für alle Tage), und so stand er nun unter den hundert Vierzehnjährigen im Turnsaal bei der Schlußfeier.

Der Schuldirektor, sonst ein sehr strenger und wenig freundlicher Mann, dem dann und wann die Hand ausgerutscht war, strahlte heute geradezu vor Güte und Freundlichkeit. Das kam wohl auch daher, daß er sich selber auf die Ferien freute, und daß einige Herren von der Schulbehörde anwesend waren. Nun hielt er eine recht salbungsvolle Rede. Die fing mit den Worten an: „Meine lieben, jungen Freunde!" Diese Ansprache, die die Jungen niemals vorher von ihm gehört hatten, kehrte heute immer wieder. Er erzählte ihnen weiß der Himmel was alles, vor allem aber gab er ihnen den Rat, recht brave und fleißige Arbeiter zu werden, den Glauben an den lieben Herrgott nicht zu verlieren, den vielen bösen Versuchungen des Lebens nicht zu erliegen, in Not und Bedrängnis stets Gottvertrauen zu haben.... und in dieser Tonart ging es weiter. Schließlich bekam jeder der Jungen das Zeugnis, wobei er sich



Der Osterhase
wie Albrecht Dürer ihn sah.

nochmals vor dem Herrn Direktor schön zu verbeugen hatte. Der gab das Zeugnis her, aber er hielt es nicht einmal der Mühe wert, seinen „lieben, jungen Freunden“ die Hand zu geben. Dann wurde noch ein Lied gesungen, und die Feier war zu Ende. Die Jungen atmeten auf und der Herr Direktor wohl nicht minder. Franz ging mit seinem Freunde Rudolf Bergmann langsam nach Hause.

Natürlich sprachen sie über all das, was jetzt kommen sollte. Rudolf hatte schon eine Lehre gefunden. Er wollte Tischler werden, und ein Freund seines Vaters, der eine Tischlerwerkstätte hatte, war bereit, ihn aufzunehmen. Bei Franz aber lagen die Dinge nicht so einfach. Ja, wenn es nach seinen Wünschen gegangen wäre, er hätte schon genau gewußt, was er werden wollte. Seit der fünften Volksschulklasse schon. Er wäre gar zu gern Erfinder geworden. Ihn interessierten vor allem die Maschinen aller Art. Wenn irgendwo eine Dampfwalze fuhr, ein Auto mit einem recht großen Kühler dastand, oder ein Motorrad, das nicht gleich vom Fleck kam, dann stellte er sich hin und beguckte alle Bestandteile so genau er konnte; und dann hatte er eine so große Freude, wenn das Zeug sich wirklich bewegte. Er war ein Freund von Dynamos ebenso wie von Baggermaschinen, und als Radiobastler war er in der ganzen Nachbarschaft bekannt.

Und so wäre er gar so gern Erfinder geworden. Aber so klug war er schon in der zweiten Schulklasse, um zu wissen, daß man da recht, recht viel lernen müsse. Er hatte gehört, daß er in die Realschule zu gehen und dann die Technische Hochschule zu besuchen, also ein Studium durchzumachen hatte, das mindestens bis zum 22. Lebensjahr währte. Da hatte er gleich erkannt, daß das einfach für ihn unmöglich, ja geradezu lächerlich war.

Nun erzählte Franz seinem Freund, daß er die Hoffnung habe, bei einem Elektrotechniker als Lehrling unterzukommen. Als Elektriker wird er doch wenigstens mit Dynamos, Telephon und Radio zu tun haben, und vielleicht kann er dann noch einmal weiterlernen. Morgen wird er mit einem Empfehlungsschreiben eines Freundes seines Vaters zum Elektrikermeister Schmid gehen, und wenn er ihn aufnimmt, dann wird er glücklich sein, trotzdem er nicht in die Realschule gehen kann. Beim Haustor Rudolf verabschiedeten sich die zwei Freunde, und Franz ging nach Hause. Einige Tage später trafen sich die Freunde auf dem Heimabend der Sozialistischen Arbeiterjugend und erzählten sich die Eindrücke ihrer ersten Lehrlingstage.

Felix Kanitz.

Has' oder Henne?

Eine Ostergeschichte von Walter Kanitz.

„Mutti, Mutti,“ rief Annie, „ich habe die ganze Nacht darüber nachgedacht. Bitte sag' mir doch, woher kommen die bunten Ostereier?“

Die Mutter lachte. „Ja, das weiß ich nicht, Annie. Da mußt du schon den Osterhasen selber fragen. Der wird es wissen.“ Annie stand eine Weile still. Dann gab sie der Mutter einen Kuß und machte sich auf den Weg, um den Osterhasen aufzusuchen.

Sie ging quer durch die Wiesen, die voll waren von Veilchenduft, sah die Primeln golden durch das frische Gras leuchten, kam durch Mulden, die weiß schienen von zarten Schneeglöckchenköpfen. Die Sonne spiegelte sich auf den kristallklaren Tautropfen und der Wind trug den Gesang von tausenden Vögeln aus dem nahen Walde. Es war ein herrlicher Frühlingstag.

Als Annie an einem frischgeflügten Acker vorüberschritt, huschte etwas vor ihre Füße. Es war ein großer brauner Hase. Annies Augen leuchteten. Sie hockte sich ins Gras und streichelte das seidenweiche Fell des Hasen. — „Lieber, guter Osterhase, bitte, bitte sag' mir doch, wie du die bunten Ostereier machst.“ Sie war gar nicht erstaunt, als der Hase zu sprechen begann: „Aber Annie, ich bin doch keine Henne, die Eier legt. Ich bin ein Familienvater und muß meine Familie ernähren. Ich habe keine Zeit zu solchen Spielereien. Frage doch die Henne, die wird es wissen.“

Annie stand auf. Der Hase hopste davon. „Ich wollte dich nicht beleidigen,“ rief Annie ihm nach. Doch der Hase war schon weit weg.

Jetzt ging Annie zum Hühnerhof. Auf dem Mist stand der Hahn und beaufsichtigte seine Hennen, die fleißig Körner pickten. Ab und zu stieß er sein melodisches Krähen aus, das dann der Hahn im Nachbardorf prompt beantwortete.

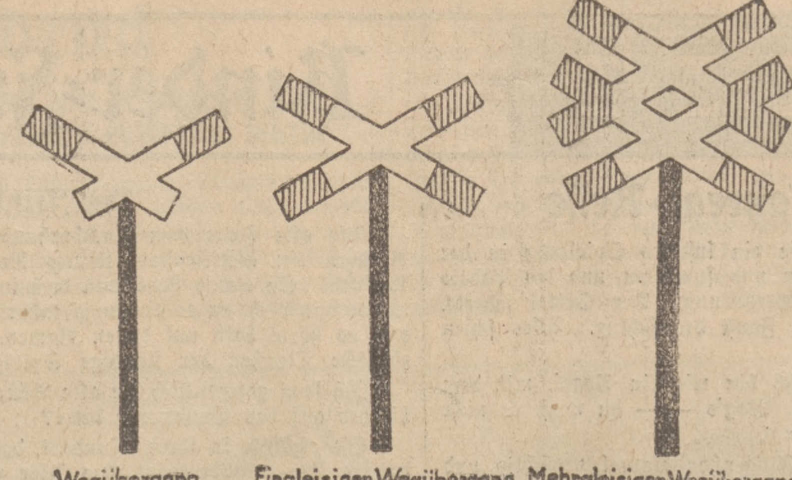
Er bemerkte Annie und kam ihr langsam und stolz entgegen. Als sie aber ihre Frage wiederholte, war der Gockel sichtlich beleidigt. „Nein, nein, meine Hennen legen ordentliche weiße Eier. Entweder brüten sie sie selber aus oder deine Mutter macht daraus Eierspeise, aber Ostereier — nein. Geh doch zum Osterhasen, der wird es wissen. Kikeeerikiiiih.“

— Die Audienz war beendet.

Annie standen Tränen in den Augen. Sie ging zurück zu der Stelle, an der sie mit dem Osterhasen gesprochen hatte. Von weitem sah sie ihn ein artiges Männchen machen. Dann hopste er schnell weiter.

Traurig ging Annie nach Hause. Bis heute weiß sie noch nicht, woher eigentlich die Ostereier kommen.

Aber daß man beim Kaufmann auch Farbe zu kaufen bekommt, das weiß sie.



Neue Warnkreuze an Bahnübergängen

werden die bisherigen Warntafeln nach und nach ersetzen. Sie sind rot (im Bilde senkrecht schraffiert) und weiß gestrichen und tragen im Gegensatz zu den früheren Tafeln keine Aufschrift. Sie bezeichnen die Stelle, an denen Fahrzeuge und Tiere angehalten werden müssen, wenn die Schranken geschlossen sind oder die Läutevorrichtung der Schranken ertönt oder ein Zug sich nähert.

Aus dem Falkenhorst

Die Gebote der Jungfalken.

1. Wir sind Arbeiterkinder. Wir sind stolz darauf.
2. Wir sind gute Genossen. Wir sind hilfsbereit.
3. Wir stehen fest zusammen. Wir halten Ordnung. Wir sind keine Spielverderber.
4. Wir sind zuverlässig.
5. Wir sagen mutig unsere Meinung. Wir reden niemals hinter dem Rücken über andere.
6. Wir trinken keinen Alkohol, rauchen nicht und lesen keine schlechten Bücher.
7. Wir zerstören nichts mutwillig. Wir schützen die Natur.
8. Wir halten unseren Körper sauber und gesund.
9. Wir wollen Rote Falken werden.

*

Was wir Jungfalken wollen.

1. Wir Jungfalken wollen wissen, wie die Arbeiterbewegung aufgebaut ist und wer ihre Vorkämpfer waren.
2. Wir wollen drei Kampflieder und drei Wanderlieder singen können.
3. Wir wollen wissen, wie wie Zelt gebaut wird.
4. Wir wollen schwimmen lernen.
5. Wir wollen uns im Gelände zurechtfinden können.
6. Wir wollen lernen, was wir bei Unglücksfällen zu tun haben.
7. Wir wollen nähen, flicken und stopfen können.
8. Wir wollen Handball, Schlagball und Völkerball nach den Regeln des Arbeiter-Turn- und Sportbundes spielen können.

Das Alphabet

Welche Bukstaben sind die reichsten? (h, b, Habe.)
Welche sind brummig? (b, r, Bär.)
Welche schwimmen? (n, t, Ente.)
Welche braucht der Kaufmann? (l, e, Elle.)
Welche sind die irdischesten? (r, d, Erde.)
Welche fließen durch Deutschland (l, b, Elbe.)
Welche sind die sinnreichsten? (i, d, Idee.)
Welche sind die zerstörendsten? (l, m, n, t, Elemente.)
Welche sind die schmerzlichsten? (o, w, o weh!)
Welcher Buchstabe wird gerne genossen? (t, Tee.)
Welche Buchstaben sollten zuletzt kommen? (n. d. Ende.)
Ende.)

Zwei Ringe Ringe hab' ich,
Zwei Finger brauch' ich,
So mach' ich Langes und Großes klein
Und trenne, was getrennt muß sein.

Die Schere.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Nikolai. Am Sonntag, den 24. März d. Js., nachmittags 4½ Uhr, findet im Lokal Freundschaft ein Vortrag des Bundes für Arbeiterbildung statt. Referent Genosse Dr. Bloch. Thema: Vom Urtier zum Menschen. Alle Genossen, Genossinnen und Gewerkschaftler werden ersucht, restlos zu erscheinen. Um 4 Uhr Mitgliederversammlung. Alle Bücher der Bibliothek des B. f. A. sind mitzubringen.

Versammlungskalender

Arbeiter-Sängerbund in Polen.

Am Sonntag, den 24. März 1929, vormittags 10 Uhr, findet im Volkshaus Krol. Huta, 3. Maja 6, eine wichtige Bundesvorstandssitzung mit dem Ausschuß statt. Da wichtige Besprechungen stattfinden, wird um pünktliches und vollzähliges Erscheinen ersucht. Näheres im Rundschreiben.

Groß-Kattowitz. Mitgliederversammlung. Am 22. März, abends 7 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels die Mitgliederversammlung der D. S. A. P. aller Distrikte statt. Die Genossen und Genossinnen werden um vollzähliges Erscheinen ersucht, da wichtige Beschlüsse gefaßt werden müssen.

Bismarckhütte-Schwientochlowitz. Die Ortsausschußsitzung findet am Donnerstag, den 21. d. Mts., abends 6 Uhr im Deutschen Metallarbeiterbüro statt.

Bismarckhütte. Maschinisten und Heizer. Am Sonntag, den 24. März, vormittags 10 Uhr, findet in unserem neuen Versammlungslokal „Pod Strzechom“ die fällige Mitgliederversammlung statt. Kollegen erscheint vollzählig!

Königshütte. (Ortsausschuß.) Am Sonntag, den 24. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, findet im Volkshaus (Vereinszimmer) die Generalversammlung des Ortsausschusses statt. Die alten und neuen Delegierten werden ersucht pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Friedenshütte. (Maschinisten und Heizer.) Am Freitag, den 22. März, nachm. um 4 Uhr, findet bei Schmiatek eine Mitgliederversammlung statt. Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen, ist restloses Erscheinen der Mitglieder notwendig.

Siemianowitz. (Ortsausschuß.) Die Generalversammlung des Ortsausschusses findet am Sonntag, den 24. d. Mts., vormittags 9 Uhr, im Büro des Deutschen Metallarbeiterverbandes statt.